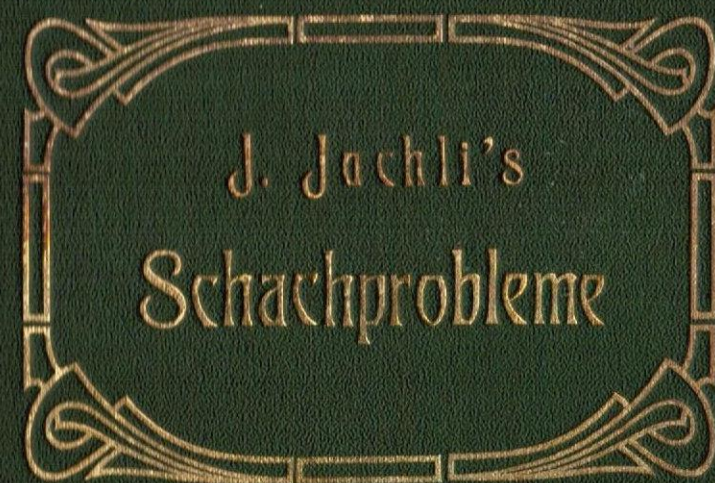




J. Jachli's
Schachprobleme



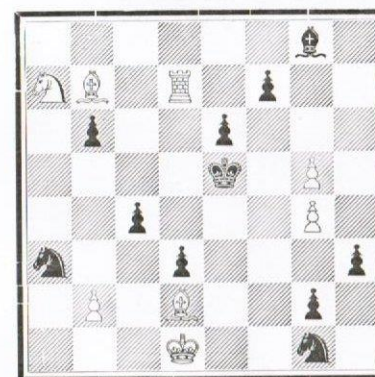
J. Juchli

1847—1905

J. Juchli's Schachprobleme.



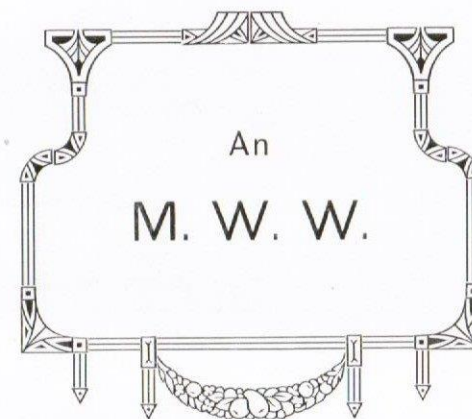
Gesammelt und erläutert von
Alain C. White, New-York
und
Dr. M. Henneberger, Bern.

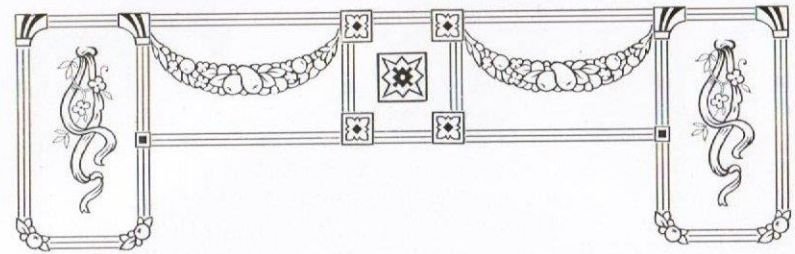


Matt in 4 Zügen



Druck und Verlag: Buchdruckerei Karl Baumann, Bern. — 1908.





Vorwort.

Hervorragende Schriftsteller, wie A. Bayersdorfer, J. Kohtz und C. Kockelkorn u. a., haben die Aufmerksamkeit der Problemwelt auf die Werke von J. Juchli gelenkt, und seither ist wiederholt der Wunsch geäußert worden, sämtliche Kompositionen dieses Verfassers kennen zu lernen. Obgleich die meisten Aufgaben Juchli's über dem Niveau der gewöhnlichen Tageserscheinungen stehen, fanden sie doch nur wenig Eingang in die grossen Schachzeitschriften. Sie liegen zerstreut in grössern und kleinern Schachspalten Süddeutschlands und der Schweiz. Wohl sind die ersten 28 Probleme, die in den Jahren 1883—1893 entstanden sind, in der „Festschrift“ des Akademischen Schachklubs München vom Jahre 1896 niedergelegt. Da aber dieses Werk in kleiner Auflage herausgegeben wurde, hat es nur wenig zur Verbreitung Juchli'scher Probleme beigetragen. Die Unterzeichneten haben daher den Versuch gewagt, eine vollständige Sammlung zu publizieren. Sie hielten sich dabei direkt an die Quellen, in denen die erste Veröffentlichung stattfand, nämlich: „Sammler“ (Schachspalte der Augsburger Abendzeitung), „Münchener Neueste Nachrichten“, „Akademische Monatshefte für Schach“, „Südwestdeutsche Schachzeitung“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Schweizer Sportblatt“, „Berner Heim“ und „Schweizerische Schachzeitung“.

Die Juchli'schen Probleme sind in den unseligen Kampf hineingezogen worden, der seit mehreren Jahren in der Problemwelt tobt, der die Komponisten deutscher Lande und darüber hinaus in zwei feindliche Lager trennt, einen Kampf, der zwar die Produktion mächtig gefördert hat, der aber leider dazu führen musste, die deutsche Problemkunst in Misskredit zu bringen. Man hat Juchli'sche Probleme zitiert als Beispiele eines geistreichen, die Kunstgesetze ignorierenden Typus; auf der andern Seite wurde darauf hingewiesen, dass Juchli selbst ein solches Problem später umgearbeitet hat, um es mit den Kunstgesetzen in Einklang zu bringen. Aber nirgends wurde darauf hingewiesen, dass Juchli's Probleme zur Versöhnung mahnen, dass er, wie alle aufrichtigen Anhänger der Ideenprobleme, eben-

falls nach schöner Form strebt. Als Herausgeber dürfen wir uns nicht mit der blossen Zusammenstellung der Probleme begnügen; wir sind, mehr als uns lieb ist, genötigt, uns in den Kampf zu mischen. Unsere Stellungnahme kann keinen Moment zweifelhaft sein: wir sympathisieren mit beiden Parteien und ihren Anschauungen, den Uebertreibungen aber treten wir energisch entgegen. Wir bewundern die geistreichen Probleme der Herren Kohtz und Kockelkorn, die in der Form niemals geschmacklos sind; wir bewundern aber auch die kunstvollen Erzeugnisse des Herrn Prof. Berger, die nie einer geistreichen Idee entbehren. Wir glauben an die Berechtigung der Produkte beider Parteien, wir sind überzeugt, dass beide ganz gut neben einander existieren können, und wir hoffen, dass bald in allgemeiner Aussöhnung der Kampf ein Ende nehme zu Nutz und Frommen der Problemkomposition. Mögen die Juchli'schen Probleme auch in diesem Sinne wirken!

Noch erübrigt uns, dem Schachklub Alt-München, der uns in zuvorkommender Weise die alten Schachspalten des „Sammler“ und der „Münchener Neuesten Nachrichten“ zur Verfügung gestellt hat, sowie Herrn J. G. White für seine Hilfe bei der Quellenforschung den verbindlichsten Dank auszusprechen. Dank gebührt auch dem Verleger K. Baumann für die sorgfältige Ausstattung des Büchleins.

New-York und Bern, im Oktober 1908.

Alain C. White.
Dr. M. Henneberger.

Einleitung.

Joseph Juchli von Zufikon (Aargau) wurde am 11. Januar 1847 in Zürich geboren und starb ebendasselbst am 2. Januar 1905.

Dem seltenen Manne widmete Dr. Goering (Meissen) am 15. Januar 1905 im „Deutschen Wochenschach“ liebevolle Abschiedsworte, denen wir folgendes entnehmen:

„Als ich ihn im letzten Sommer in Zürich nach fünfzehnjähriger Trennung aufsuchte, wie erschrak ich, als mir der scheinbar unbezwinglich Lebensstarke entgegentrat als ein sterbenskranker, körperlich gebrochener Mann! Aber Geist und Temperament waren noch frisch und blühend, obwohl er wusste, dass er den Tod in der Brust trug. Er war noch fast ebenso lebhaft, wie in seiner Münchner Zeit, an die er sich ach so gern erinnerte, noch ebenso mitteilend, voll guter Einfälle und ingenios im schnellen Fluge seiner Vorstellungen. Eigenartig, manchmal befremdlich in seiner Lebensanschauung, unerschütterlich bis zum Eigensinn in Beurteilung von Personen und Situationen, beseelt von einem seltenen, opferfähigen Freundschaftsgefühl, und einer heimlichen, geradezu kindlichen Herzensgüte, die ihm lachend aus den klugen, dunkeln Augen leuchtete, war er das Charakterbild eines interessanten und sympathischen Menschen.“

„Seine reich quellende Erfindungsgabe spiegelt sich in seinen Problemen wieder. Sie sind von besonderer Art, versteckt in der Idee, überraschend im Gedankengang und tief in der Anlage. Für ihn existierten keine Kunstgesetze, und doch wurde er niemals geschmacklos oder unbeholfen in der Form. In der *Festschrift* zum 10 jährigen Stiftungsfest des Akademischen Schachklubs München findet sich eine Sammlung seiner Aufgaben, die seinerzeit Bayersdorfer und Emden besorgten, da Juchli selbst seine fertigen Arbeiten achtlos hingab und aus den Augen und dem Gedächtnis verlor. So konnte es passieren, dass, als man ihm einmal zum Scherz eines seiner eigenen Probleme unter falscher Flagge zum Lösen vorführte, er sein eigenes Kind nicht mehr kannte, und sich die erdenklichste Mühe gab, die Lösung zu finden, eine ganze Stunde lang, aber vergebens. Wie war es lustig, ihn auf den verflixten Verfasser schelten zu hören!“

„Als Spieler ist er weniger bekannt geworden; wohl mit Unrecht. In München galt er allerdings nur als mittelstark. Auch in der Partie ging er seine eigenen Wege, jede Belehrung lehnte er kurzerhand ab und vertraute allein seinem Iugenium, seinen Kniffen und Finten, in denen er uner-

schöpft war. Er spielte bizarr, opferlustig und verschmitzt, so dass er gelegentlich auch einmal einen ganz Grossen überrumpelte. Nach seinem Wegzug aus München aber im Jahre 1889 soll seine Spielstärke ganz erheblich gewachsen sein, in Zürich galt er als einer der hervorragendsten Spieler.*) Ich selbst verlor im letzten Sommer von 2 Partien 1½; — es werden wohl seine letzten gewesen sein; — und wenn ich nicht irre, erzählte mir Meister Fahrni, dass er früher einmal einen Wettkampf gegen ihn verloren habe.“

18. „Juchli war in Zürich geboren, siedelte dann nach München über und ging in seinem 42. Lebensjahre wieder nach der Schweiz zurück, wo er in verschiedenen Städten als Kaufmann tätig war. Zuletzt lebte er in verschiedenen Verhältnissen wieder in Zürich. In München aber hatte er ein sehr behagliches Auskommen und half seinen minderbemittelten Bekannten in generösester Freigebigkeit aus, wo er nur konnte. Niemals ist es vorgekommen, dass er ein Darlehen zurückverlangte, auch dann nicht, als er selbst unvermutet in Not kam.“

„Durch ein geradezu romanhaftes Zusammentreffen von unglückseligen Ereignissen verlor er noch während meiner Anwesenheit in München Vermögen und Stellung, so dass der wohlhabende Mann plötzlich ganz mittellos auf der Strasse stand. Von da an rang er mit wahren Heldenmut um seine Existenz; aber das Glück kehrte ihm niemals mehr zurück. Er trug zuletzt sein hartes Geschick mit antikem Gleichmut und nur selten brach einmal etwas wie Verbitterung bei ihm durch, wie z. B. in der Aeusserung: „Geboren war ich als Vollblut für die Rennbahn und ende als Karrengaul in der Ackerfurche.“ Selbst jahrelanges, unaufhaltsames Siechtum konnte ihn nicht beugen, und er ging, überlastet von Krankheit und Missgeschick, doch als ein aufrechter, stolzer und freier Geist von dieser Erde. Am 2. Januar 1905 ist er gestorben. Ehret sein Andenken!“

*) Auch in der Schweiz hat er sich nie an grösseren Turnieren beteiligt, (bgleich er als starker Praktiker sich eines guten Rufes erfreute. Am Schweizerischen Schachkongress in Basel 1898 amtierte er als Schiedsrichter und hatte als solcher die unbeendigten Partien aller Gruppen, also auch der, in welcher die ersten schweizerischen Kräfte wie U. Bachmann, H. Duhm, A. Hänni, M. Eljaschoff u. a. m. sich massen, zu entscheiden.

Als Beispiel Juchlischer Spielführung reproduzieren wir in Ermangelung eines Bessern eine Kaffeehauspartie aus dem Jahre 1895:

Zweispringerspiel im Nachzuge. Neue Zürcher Zeitung, 20. Januar 1895. Weiss: J. Juchli. Schwarz: H. 1. e2—e4, e7—e5. 2. Sg1—f3, Sb8—c6. 3. Lf1—c4, Sg8—f6. 4. Sf3—g5, d7—d5. 5. e4×d5, Sf6×d5. 6. Sg5×f7, Ke8×f7. 7. Dd1—f3 † Kf7—e6. 8. Sb1—c3, Sc6—b4? 9. Df3—e4, Lf8—c5. 10. 0—0, c7—c6. 11. a2—a3, Sb4—a6. 12. b2—b4, Lc5—d4. 13. Lc1—b2, Th8—f8. 14. Ta1—e1, Ke6—d7. 15. Lc4×d5,

„Für ihn existierten keine Kunstgesetze“, schreibt Dr. Goering und ähnlich äusserten sich A. Bayersdorfer, J. Kohtz und C. Kockelkorn und andere. Solche Aussprüche genügten, um vielen Problemfreunden Juchlis Werke zum vornehmsten unsympathisch zu machen. Dagegen energisch Stellung zu nehmen, ist unsere erste Pflicht. Einzelne wenige Beispiele, auf welche obige Behauptung zutreffen mag, sind herausgegriffen, aus der Ausnahme ist eine Regel gemacht worden. Allerdings muss zugegeben werden, dass gerade diese Beispiele zu den geistreichsten Produkten des Komponisten zählen. Was beweist das aber mehr, als dass für besonders wertvolle Ideen die allgemeinen Regeln durchbrochen werden dürfen? Nicht einmal die von der Schweizerischen Schachzeitung verfochtene Ansicht: „im Anfange seiner Tätigkeit scheint unser Problemkomponist sich nicht besonders an die „Kunstgesetze“ gehalten zu haben“, kann ohne weiteres geteilt werden. Zur Begründung verweisen wir auf die Aufgaben Nr. 9, 11, 12, 14, 20, 42, 44. Könnte z. B. Nr. 9 nicht gerade so gut im Lande Nepomuks entstanden sein?

Juchli hat im Zeitraum von rund 20 Jahren etwa 60 Probleme komponiert, also eine relativ kleine Zahl und diese kleine Zahl verteilt sich fast gleichmässig auf die einzelnen Jahre. Die Zeit seines Schaffens lässt sich in zwei Perioden teilen, wir heissen sie kurz „Münchener Periode“ und „Schweizer Periode“. Während der erstern arbeitet er als Freund und Schüler Bayersdorfers, in der letztern als Schweizer Meister und Lehrer; in der erstern komponiert er aus Vergnügen zur Sache, in der letztern aus Gefälligkeit für seine Landsleute. In der erstern kommt seine Individualität ganz zum Durchbruch, in der letztern ist er oft genötigt, auf den Geschmack und das Können seiner Leser und Löser Rücksicht zu nehmen. In der erstern komponiert er nur Drei- und Vierzüger, in der letztern neben Zwei- und Dreizügern nur noch 2 Vierzüger. Die erste Periode überdauert den Münchener Aufenthalt um ein paar Jahre, sie geht etwa bis zum Jahre 1895. Von diesem Zeitpunkt an treffen wir ihn hauptsächlich als Verfasser der Aufgaben für das alljährliche Lösungsturnier des Schweizerischen Schachvereins. Daneben tauchen bald da, bald dort kleinere Sachen in schweizerischen Schachspalten auf. Eine regere Tätigkeit entfaltete er schliesslich in seinem letzten Lebensjahre. Zum 1. Schweizerischen Problem-

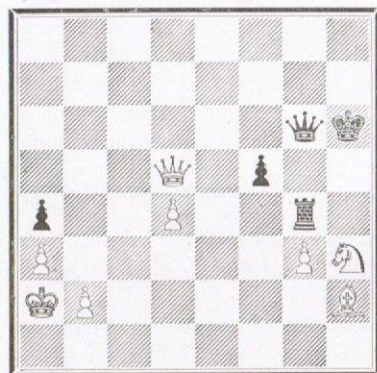
Niedlich, wenn auch recht einfach, ist der Partiestchluss auf der folgenden Seite:

turnier im Jahre 1904 sandte er drei Aufgaben (darunter Nr. 37) ein, trotzdem Prof. J. Berger als Schiedsrichter fungierte. Dass er so seine letzten Probleme dem Verfasser der „Kunstgesetze“ zur Beurteilung vorlegte, zeigt deutlich, dass er mit diesen „Kunstgesetzen“ nicht auf gespanntem Fusse lebte. Freilich waren diese Konkurrenzprobleme wenig erfolgreich, es waren die letzten Anstrengungen eines Mannes, dessen körperliche und geistige Kraft bereits gebrochen war. Juchli hat auch nicht um des persönlichen Erfolges willen an diesem Turnier teilgenommen, er tat es dem Unternehmen zu Liebe, dem er auf diese Weise seine Sympathie bekundete. Sonst ist Juchli den Problemturieren fern geblieben. Eine Ausnahme machte er nur im Jahre 1892; damals sandte er einen Vierzuger (Nr. 50) an das Problemtournament des Deutschen Schachbundes. Ob er es aus freiem Antrieb oder aus Gefälligkeit für Freunde getan hat, ist uns unbekannt.

Einen eigenartigen Konkurrenzkampf hat Nr. 32 der Sammlung mitgemacht, aber ebenfalls nicht erfolgreich. Dieses tiefangelegte Meisterwerk ist durch eine „Variantenleierei“ bessern Stiles aus dem Felde geschlagen worden. Damit hatte es folgende Bewandnis: Für die besten Originalprobleme des ersten Jahrganges der Schweizerischen Schachzeitung waren ein paar Preise ausgesetzt worden, das Preisrichteramt wurde den Lesern übertragen. Jeder Schiedsrichter hatte nach einer Wertskala (10 Punkte für das Maximum) die konkurrierenden Probleme zu taxieren. Das arithmetische Mittel aller Einzelbeurteilungen lieferte das Schlussurteil. Was half es, dass die Redaktion der Zeitung die Leser über den Wert der Problemidee informierte, dass dafür die Definitionen nach Berger, Kohtz und Kockel-

No. I.

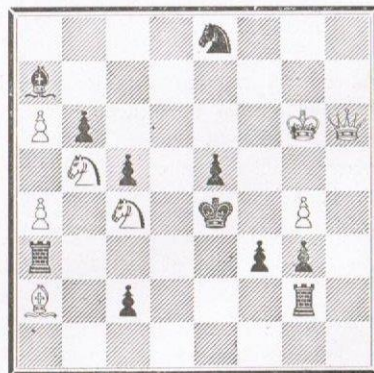
Schweiz. Schachzeitung, Nov. 1900.



Weiss spielte 1. Sh3—f4, worauf Schwarz (J. Juchli) mit 1. ... Tg4—f4; 2. g3—f4; Dg6—f7; 3. Dd5—f7; patt herbeiführte.

No. II. W. Henneberger.

Schweiz. Schachzeitung, Sept. 1901.



1. Kf7 droht. 2. Dg6 † etc.
1. ... Kd5. 2. Dc6 † etc.
1. ... Se8 zieht 2. Sd6 † etc.
1. ... f3—f2. 2. Sd2 † etc.

korn und Keidanski gegeben wurden? Der Schiedsrichter „populus“ hielt sich an die einzelnen Faktoren, wie Anfangsposition, Anfangszug, Drohung, Bildung und namentlich Anzahl von Varianten, Oekonomie der Mittel und Mattreinheit. Siegerin in diesem Kampfe blieb der nebenstehende Dreizuger Nr. II.

W. Henneberger hat seither manch besseres Stück geliefert, das bei einer derartigen Abstimmung das Schicksal der Juchli'schen Aufgabe teilen würde. Das ist die vox populi! Die Problemidee lässt sich eben nicht wie Varianten und Mattbilder zählen.

Juchli mag über das Resultat herzlich gelacht haben, vielleicht hat er sich sogar darüber gefreut; denn es war teilweise die Frucht eines Artikels „Ueber Lösen und Beurteilen von Schachaufgaben“, den er im Dezember 1900 in der Schweiz. Schachzeitung veröffentlichte. „Knapp, klar und eigenartig“ legte er darin seine Problemtheorie dar, sie weicht kaum wesentlich von den Anschauungen eines waschächten Puristen*) ab.

Er verlangt wie diese von jeder Aufgabe:

1. *Einen schönen ersten Zug*, der still und nicht laut sein soll, nicht mit Schach beginne, „ausser die Pointé lasse sich nicht anders darstellen“, nicht schlage, namentlich keinen Offizier,

2. *Einheitlichkeit*,

3. *stille Drohung*,

4. *Variantenreichtum*,

5. *Schönheit der Stellung*,

6. *Oekonomie der Mittel*,

7. *Mattreinheit*,

8. *Schwierigkeit* („sie bildet ein eigenes, hoch taxiertes Moment; liegt doch in ihr der ganze Zauber des Rätsels“),

9. *Tiefe der Anlage* („weder Form noch Inhalt dürfen am Wege liegen, denn alles Oberflächliche wird gering gewertet; eine Aufgabe sei dem nur mit Mühe ans Tageslicht gezogenen Golde vergleichbar“),

10. *Originalität* („das Problem soll keine Uebersetzung aus dem Englischen sein“).

Die Probleme teilt er in „gewöhnliche Probleme“ (wir halten uns an die Bezeichnung von Chocholous „Probleme mit der Idee der Schlusswendung“, Deutsche Schachzeitung 1890), „wenn die Mattführungen mehr Resultate der Kompositionstechnik sind,“ und „Ideenprobleme“ (nach Chocholous „Probleme mit der Idee des Spiels“), „wenn die Konstruktion für die Darstellung des Inhalts mehr das Mittel zum Zweck bildet.“ Er fügt dann noch bei: „für die ersteren gelten die oben erwähnten Gesetze in erhöhtem Masse, während für die letzteren gewisse unpoetische Lizenzen

*) Wenn wir uns im Folgenden dieses von Bayersdorfer herrührenden Ausdruckes bedienen, so liegt uns dabei jeglicher Tadel fern. Der üble Beigeschmack existiert für uns nicht.

existieren“. Allerdings spricht er sonst nicht von „Kunstgesetzen“, sondern nur von „Kunstregeln“.

Dass Juchli am Misserfolg seiner Nr. 32 mitschuldig war, folgt daraus, dass er zur Beurteilung der Probleme die Innehaltung der einzelnen zehn Gebote mit Punkten — 1 für mittelmässige, 2 für gute, 3 für vorzügliche Leistung — messen will. Die höchste Gesamtsumme gibt dann die beste Aufgabe. Er nimmt also an, dass die Idee des Problems durch die Zensurierung für die Erfüllung der 10 Gebote schon berücksichtigt sei, während z. B. Prof. Berger ausführt, dass auf Ideengehalt und Form gleichviel Gewicht gelegt werde. In seiner Problemtheorie ist Juchli päpstlicher als der Papst!

Wenn der Vorwurf berechtigt ist, der „Purismus“ habe die Produktion vieler minderwertiger Probleme verschuldet, so gehört auch Juchli unter die Schuldigen, wie alle jene Lehrer, die Anfänger im Komponieren zu ordentlichen Komponisten heranbilden wollen. Die Verfasser, die wie Juchli gleich mit einem perfekten Erstlingsversuch auf den Plan treten, sind rar, sehr rar. Die grosse Mehrzahl gelangt erst nach mehr oder weniger vielen Versuchen zu bleibenden Werken. Wenn ein Schüler nur langsame Fortschritte macht, so wird der Lehrer zur Aufmunterung auch einmal ein noch mangelhaftes Werk gelten lassen und wenn ein Anfänger auf dem Gebiete der Problemkunst für gute Ideen keine passenden Formen findet, so leisten ihm die Kunstgesetze vorzügliche Dienste. Das „minderwertige Zeug“ war schon oft die notwendige Zwischenstufe zur Meisterschaft und dieses Uebel ist kaum grösser als das, welches die Vorkämpfer der Ideenprobleme auf dem Gewissen haben, die der Komposition von monströsen Ungeheuern Vorschub geleistet haben.

In seiner Münchener Periode brauchte Juchli keine Kunstgesetze, er fand für seine Ideen die kunstvolle Form ohne akademische Schachbildung. In der Schweiz aber, wo er so manchem Anfänger auf die Beine helfen musste, war er über die Kunstregeln herzlich froh. Und das wird ihm auch nicht entgangen sein: je strenger das Gesetz, desto besser der pädagogische Erfolg. Wenn dann der Jünger die Maturität erreicht hat, findet er leicht selbst den Weg zur Freiheit. Die Gefahr, dass die Freiheit missbraucht werde, ist weit grösser als die, dass vor lauter Gesetz die Entfaltung des Geistes unterdrückt werde.

„Ein Problem von Juchli kenne ich unter Hunderten heraus,“ sagte Bayersdorfer,*) darnach zu schliessen sollte es nicht schwer fallen, den Stil Juchlis zu charakterisieren. Soweit dies den Inhalt der Probleme betrifft, einverstanden! Wir brauchen da bloss zu zitieren; in der Schweizerischen Schachzeitung (Februar 1905) schrieb Dr. Th. Schaad:

*) J. Kohltz und C. Kockelkorn: Zur Kenntnis des Schachproblems, S. 93.

„Juchli konnte geistreich und scharfsinnig komponieren, immer eigenartig, tief angelegt und charakteristisch. Manche Werke spiegeln in prägnanter Weise den heitern, witzigen und humorvollen Charakter des Autors wieder, verblüffen oft durch List und Schlaueit; keines ist öde und langweilig, jedes bietet in irgend einer Hinsicht eine Ueberraschung. Juchli besass eine eminente Erfindungsgabe.“

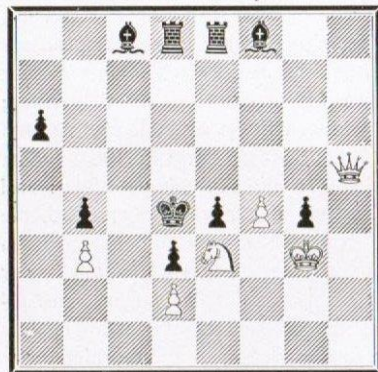
Ein solches Urteil passt aber auch auf andere Komponisten, Puristen und Antipuristen. Wenn man am einzelnen Werk den Verfasser erkennen will, muss es auch äussere Merkmale geben. Die zu finden haben wir uns umsonst den Kopf zerbrochen. Wohl sind wir in der Lage, dem Leser mit vielen Angaben aufzuwarten, aber alle unsere Kennzeichen lassen zehn und mehr Prozent Ausnahmen zu. Wir verweisen wieder auf Nr. 9, die Bayersdorfer nicht unbekannt war und fragen: warum kann diese Aufgabe kein anderer als Juchli verfasst haben?

Die zitierten Charakteristiken lassen schon durchblicken, dass die Juchli'schen Kompositionen unter die Ideenprobleme einzureihen sind. Sie sind meistens schwierig, man löst sie nicht Zug um Zug, sondern durch Erfassen der vollständigen Idee, die er tief zu vergraben versteht. Der erste Zug ist gewöhnlich indifferent, er erscheint zwecklos. Darauf folgt dann ein überraschender 2. Zug, der die Situation plötzlich klärt. Diesen 2. Zug muss der Löser zuerst finden, bevor er den ersten erkennen und verstehen kann. Im Vierzüger verlegt er etwa auch den Schwerpunkt auf den vorletzten, also 3. Zug. Ein Problem, das mit einem Opfer beginnt, kann heute als leicht gelten; daher mag Juchli nichts davon wissen und wenn er ausnahmsweise einmal zu solcher Einleitung greift (z. B. Nr. 31), so macht er dieses Opfer so unwahrscheinlich als möglich. Der Opferstein räumt ein scheinbar unbedeutendes Hindernis (z. B. Fesselung eines Bauern) aus dem Wege und ermöglicht so die Mattführung. Im Januar 1905 schrieb die „Schweizerische Schachzeitung“: „Kurze Zeit vor seinem Hinscheid betonte Juchli noch ausdrücklich, er anerkenne alle Sätze Prof. Bergers über kunstgerechte Problemkomposition, nur trete er für grössere Freiheit hinsichtlich des Einleitungszuges ein.“ Ja für wen denn sollte er da eintreten? Für sich selbst und seine Probleme hatte er es nicht nötig; denn mit Ausnahme von ganz wenigen Stücken findet er stets einen guten Einleitungszug, zwar nicht einen blendenden, sondern einen nichtssagenden, darum um so unwahrscheinlicheren. Und nun die Ausnahmen dazu: drei Probleme sind es, in denen im ersten Zug ein Bauer geschlagen wird, die Nummern 18, 47 und 52. Die erste von den dreien darf übergangen werden, weil es sich um ein Problem handelt, das an einem Lösungsturnier geübten Kennern vorgelegt wurde. Für die letzte der drei genannten Aufgaben kennen wir eine zweite Fassung, die bei den Lösungen angegeben wird und die das Schlagen des Bauern auf den 2. Zug verschiebt. Es verbleibt also nur Nr. 47, ein Ideenproblem par excellence! Hier muss

der Löser unbedingt die zweizügige Schlusskombination herausfinden; hat er diese erkannt, so sind die noch fehlenden Glieder sofort da. Dass bei dem einen dieser beiden ein schwarzer Bauer weggeräumt wird, stört den Löser immer noch nicht, denn er wird annehmen, dass dies im Gesamtverlauf Zug Nr. 2 sein wird. Da erst kommt der Hacken! Wer aber soweit gekommen ist, überwindet auch diese letzte kleine Schwierigkeit, er wird auch sofort erkennen, dass es ohne diesen Bb5 nun einmal nicht geht, und trotz dieser kleinen Schwäche der Aufgabe ungeteilten Beifall zollen. Ausser in den genannten dreien kann in keinem andern Problem — Nr. 37 darf noch obigem (S. 4) übergangen werden — der 1. Zug ernstlich angefochten werden. Doch, wie schon bemerkt, hat der Einleitungszug die Aufgabe, die Lösung zwar zu ermöglichen, davon aber so wenig als möglich zu verraten. Der Schwerpunkt liegt beim Dreizüger im 2. Zuge, der meistens still ist. Freilich versteht es Juchli auch, die Schachpeitsche kräftig zu schwingen, wie in Nr. 9, 11, 20, 27, 37, 44; das sind die Ausnahmen, aber deshalb gleichwohl nicht minderwertige Stücke.

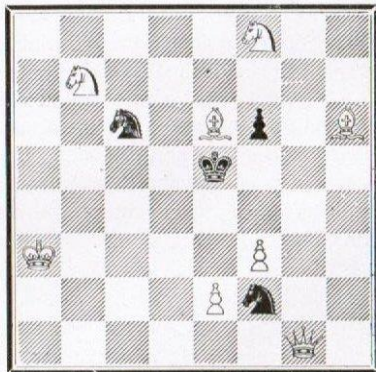
Zu diesen beiden Momenten, indifferente Einleitung und stille Fortsetzung gesellt sich ein drittes, das ebenfalls dem Zwecke dient, die Lösung zu erschweren, nämlich der Zugzwang. Juchli ist der Meister des Tempozuges, den er in unübertroffener Weise zu handhaben versteht. Nach Ph. Klett (Schachprobleme, Leipzig 1878) und andern unterscheidet man zwei Arten von Tempozug (Abwartezug): der rein abwartende und der zurechtstellende, „je nachdem er unter den weissen Steinen entweder nur eine an sich gleichgültige und lediglich auf Zuschiebung des Zuges an den Gegner berechnete räumliche Veränderung oder aber eine solche Platzierung vornimmt, durch welche erst die nachteilige Wirkung der Zugpflicht-erfüllung für die Verteidigung zur Geltung kommt.“ Nach Klett ist der zurechtstellende Tempozug „der gehaltreichere und daher im Allgemeinen feinere“.

No. III. S. Loyd.



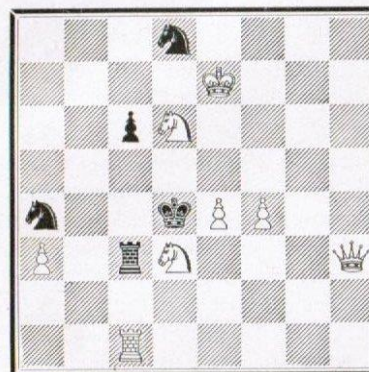
Matt in 2 Zügen. 1. Da5 etc.

No. IV. J. Pospisil.



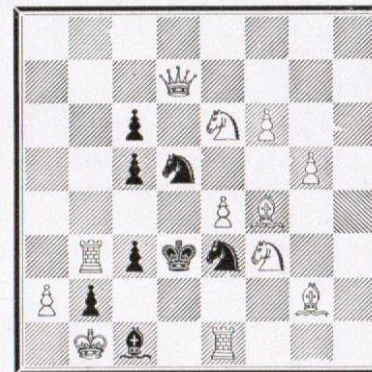
Matt in 2 Zügen. 1. Ka4 etc.

No. V. Dr. A. Hofmann.



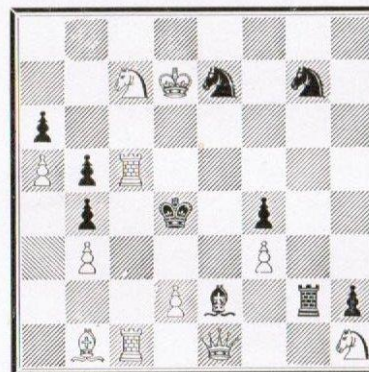
Matt in 2 Zügen. 1. Sc5 etc.

No. VI. F. Healey.



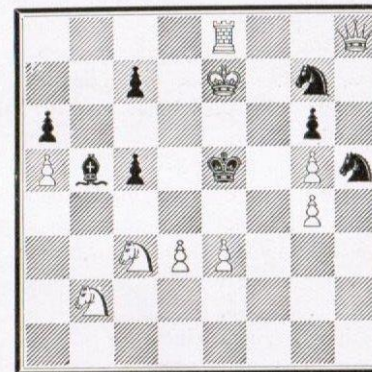
Matt in 2 Zügen. 1. Df7 etc.

No. VII. G. B. Valle.



Matt in 2 Zügen. 1. Td1 etc.

No. VIII. H. W. Barry.



Matt in 2 Zügen. 1. Ta8 etc.

Diese Zweiteilung ist immer durchführbar, nur entstehen so zwei Gruppen, die an Zahl der Vertreter sehr verschieden sind; der rein abwartende Tempozug tritt im Vergleich zum zurechtstellenden, der stark variierende Behandlung zulässt, selten auf. Von den obigen 6 Beispielen gehört nur No. IV dazu. Der weltberühmte Zweizüger von Loyd mit der Idee der achtfachen Verstellung repräsentiert den leichtesten Typus des Zugzwangs. Der Löser erkennt rasch, dass er zur Erledigung der Antworten 1. Td7, 1. Td6 und 1. Lc5 die Dame nach a5 herüberziehen muss. Hat der zurechtstellende Tempozug die Aufgabe, die schon fast vollständig vorliegende Mattführung zu ergänzen, so steht er entschieden

tiefer als der rein abwartende, bei dem der Löser zuerst alle Mattstellungen erkennen und hierauf den Zug, der nichts verdirbt, ausfindig machen muss. Bei Nr. IV, die im britischen Problemturnier 1886 den 1. Preis gewann, hat der Löser zunächst die Mattzüge Da1, Dg7, Dd3, Dd5, Dg3 oder h2 und f3—f4 festzustellen und hierauf den Einleitungszug so zu wählen, dass am festgestellten Lösungsverlauf nichts gestört wird.

Die gefällige Nr. V, die im Januar 1902 in der „Schweizerischen Schachzeitung“ erschien, enthält einen Tempozug, der wiederum eine höhere Stufe kennzeichnet. Die Zugzwangsstellung muss zuerst entdeckt werden; lässt man Schwarz beginnen, so wird man nirgends ein Matt herausbringen. Die Nr. VI—VIII bilden für sich eine Gruppe: die Zugzwangsstellung ist ohne Einleitungszug perfekt, Weiss hat jedoch keinen Tempozug zur Verfügung. In Nr. VI ist leicht zu helfen, 1. Df7 gibt den Sd5 frei, der nichts verderben kann, in Nr. VII geht es dagegen schon nicht mehr ohne Opfer ab. Ist hier Td1 rein abwartender oder zurechstellender Tempozug? Für einen Zweizüger relativ schwer dürfte sich Nr. VI erweisen: die Variante 1.... c7—c6. 2. Ke7—d7 ‡ ist eine verfluchte Verführung und der Löser ist eher geneigt, ein anderes Mattbild als gerade dieses fahren zu lassen. In dieser Form wirkt der Tempozug am überraschendsten und da kann es nicht wundern, dass er auch von Juchli benützt wird, z. B. in Nr. 1, 2, 3, 4. Der Typus der Aufgabe III kommt vor in 5, 6, 8, 9, 10, 35, 41, 46, 52; mit Ausnahme von 10 sind alle leicht und wenig hervorragend. Zwei herrliche Beispiele des rein abwartenden Tempozuges (coup de repos), Typus IV, bilden Nr. 42 und Nr. 29 der Sammlung, zwei der hervorragendsten Schöpfungen Juchlis. Den Typus V des zurechstellenden Tempozuges verwendete er in Nr. 7, 12, 19, 33, 34, 44, 49, 50, 51. Die Gesamtzahl der Zugzwangsprobleme beträgt 24, von den übrigen 29 (Nr. 54 lassen wir bei Seite) Stücken gehören aber noch 7 hierher, nämlich Nr. 14, 15, 17, 18, 22, 23, 47; denn diese enthalten nur eine ideelle Drohung. Nach einem — in Nr. 47 zwei — drohenden Einleitungszügen ergibt sich ein Zugzwangszweizüger. Alle Probleme dieser Gruppe sind Meisterwerke von grosser Schwierigkeit, sie zeigen die technische Fertigkeit Juchlis im schönsten Lichte. Von den verbleibenden 22 Aufgaben weisen schliesslich einige grosse Anlehnung an den Zugzwang auf. Nr. 21 enthält eine Drohung, die aber auf keine Entgegnung von Schwarz zur Ausführung gelangt. In Nr. 15 und 39 tritt die Drohvariante nur auf einen unscheinbaren Gegenzug ein, das Gleiche war mit Nr. 28 der Fall; da sich aber eine Nebenlösung eingestellt hatte, musste auf h8 ein schwarzer Läufer nachgetragen werden. Ganz nebensächlich ist ferner die Drohung in Nr. 13, 22, 26, 43. So reduziert sich die Zahl der eigentlichen Drohungsprobleme auf 14. In Nr. 11, 16, 24, 38, 40, 45 fällt die Drohung mit dem Hauptspiel zusammen, zum Teil gilt das auch von Nr. 32. Man gelangt auch bei diesen Aufgaben zur Lösung, indem man die Idee, nicht die

Drohung sucht. Von den letzten 7 Problemen könnten wir Nr. 30 und 37 übergelassen. Juchli selbst hätte diese beiden kaum in die Sammlung aufgenommen, die erste wegen der einzügigen, die letzte wegen der doppelten Drohung. Nr. 20, 25 und 27 sind hübsche kleinere Variantenkomplexe mit stillen Zügen. Passt auf dieselben wirklich Bayersdorfers Aussage: „ein Problem von Juchli kenne ich unter Hunderten heraus“? Sogar bei Nr. 36 mit der schönen Stellung findet man erst nach gründlicher Vertiefung Juchlische Manieren heraus und nur Nr. 31 kann trotz dem ausgesprochenen Drohungscharakter als ächter Juchli bezeichnet werden: indifferenter Einleitungszug mit überraschenden Fortsetzungen.

Wer die Juchlischen Probleme taxiert auf Grund einer Statistik über Häufigkeit der reinen und ökonomischen Mattstellungen, über Zahl der Varianten und Schönheit der Stellung, wird zu dem Resultat „mittelmässig“ gelangen. Im Durchschnitt entfallen zwei reine und zwei ökonomische Mattbilder auf ein Problem. Einem Erzpuristen werden die Haare zu Berge stehen, wenn er vernimmt, dass auch Probleme in der Sammlung enthalten sind, die die Gebote der Mattreinheit und Oekonomie der Mittel gänzlich ignorieren. Wenn er sie in blindem Wahne schwarz anstreicht, so vernichtet er damit geistreiche Schachprodukte (z. B. Nr. 3, 10, 19, 38). Er kann sich aber damit trösten, dass auch Werke vorgeführt werden, die seine empfindlichen Nerven angenehm berühren (z. B. Nr. 5, 15, 20, 22, 26, 29, 31 etc.). Vielleicht findet er sogar an der zweifelhaften Nr. 30 Gefallen. Wenn nun aber unser Oberpurist sich nicht einmal soweit herbeilässt, die einzelnen Probleme bis zum Matt zu verfolgen, sondern die einzelnen Seiten bloss mit Beachtung des Figurenbildes, der äusseren Stellung, durchblättert, so kann es passieren, dass er wegen unscheinbarer oder hässlicher Umhüllung einen kostbaren Schatz fortwirft. Hier ist vielleicht die Achillesverse des schweizerischen Komponisten. Miniaturen im Sinne Dr. O. Blumenthals sucht man da umsonst. Aber hat nicht gerade Bayersdorfer mit seiner besonderen Vorliebe für Probleme ohne weisse Bauern an Juchlis Werken, die im Durchschnitt stets mit 4 weissen Bauern aufrücken, Gefallen gefunden? Die Notwendigkeit der Bauern, seien sie nun weiss oder schwarz, ist die Folge des bei Juchli so beliebten Zugzwangs. Wer ohne Drohung arbeitet, muss oft durch Bauernverbarrikadierung die störenden Entgegnungen des Schwarzen eliminieren. Juchli schreckt nicht davor zurück, alle acht weissen Bauern aufmarschieren zu lassen (Nr. 52). Freilich geht er noch lange nicht so weit wie englische und amerikanische Komponisten und niedliche Stellungen mit wenig Bauern und gleichmässiger Kräfteverteilung sind auch vorhanden, z. B. in Nr. 12, 21, 26, 27, 29, 36. Der schwarze König ist stiefmütterlich behandelt, Juchli lässt ihm keine grosse Bewegungsfreiheit. Im Dreizüger darf er gewöhnlich nur einen Schritt weit spazieren gehen, und im Vierzüger sind zwei Schritte schon eine besondere Gnade. Einmal — in Nr. 53 — wagt

er es, der schwarzen Majestät drei Schritte zu gewähren, dabei wird aber ein grosses Heer von Geheim- und anderen Polizisten aufgeboden, um ein Entweichen unmöglich zu machen.

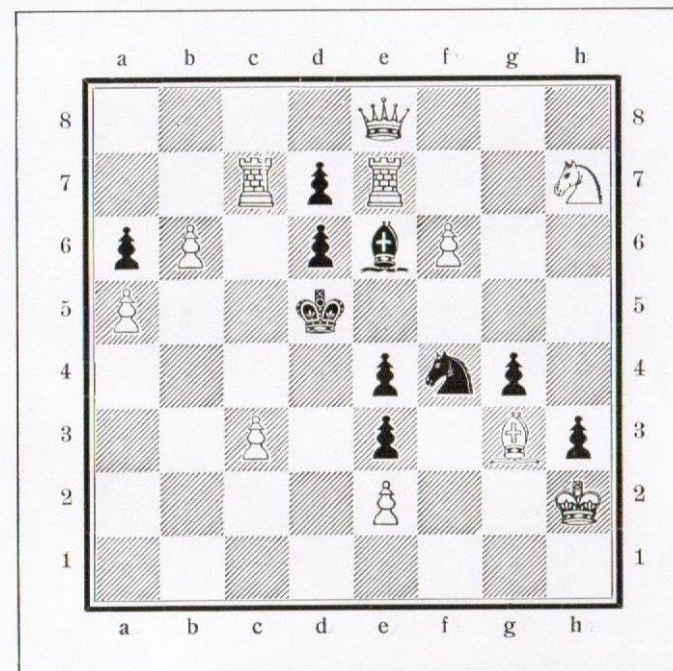
Zum Schlusse sei noch der Variantenreichtum zur Sprache gebracht. Die Juchlischen Probleme sind Ideenprobleme und bei solchen verbietet schon die Einheit der Handlung grössere Abwechslung. Pfündlinge sind keine da, so wenig als Miniaturen. Allerdings begnügt er sich selten mit der Ideenvariante, eine kleine Ausschmückung fehlt fast nie. Solche Beigaben dürfen aber nicht zu Verrätern der Idee werden, denn eine gesunde Schwierigkeit geht ihm über alles. Am meisten Spiele enthalten die Nr. 33 und 42, und da bilden gerade die symmetrischen „Varianten“ die Probleemidee.

Die Probleme der Sammlung sind der Zügezahl nach geordnet. Für die Reihenfolge unter den Zwei-, Drei- und Vierzügern ist das Datum der Erstveröffentlichung, das fast ausnahmslos eruirt werden konnte, massgebend.



Nr. 1.

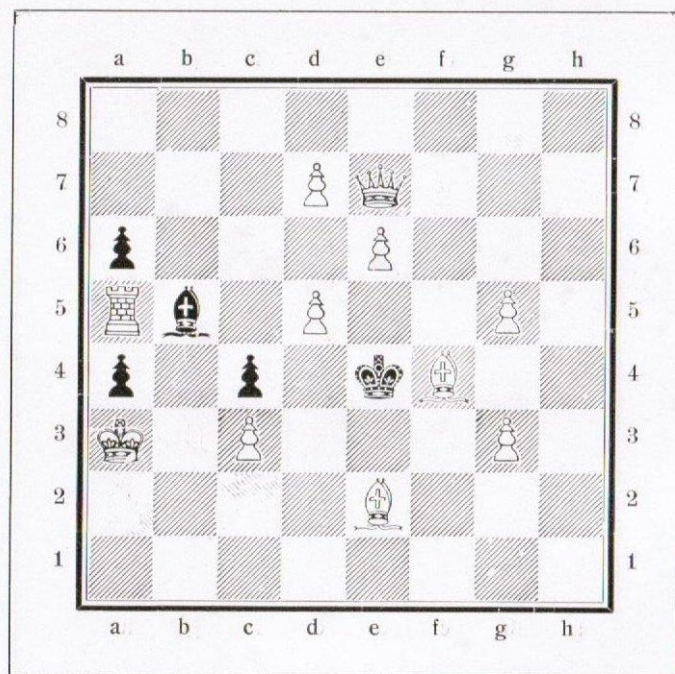
Lösungsturnier Zürich, 16. Juni 1895.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 2.

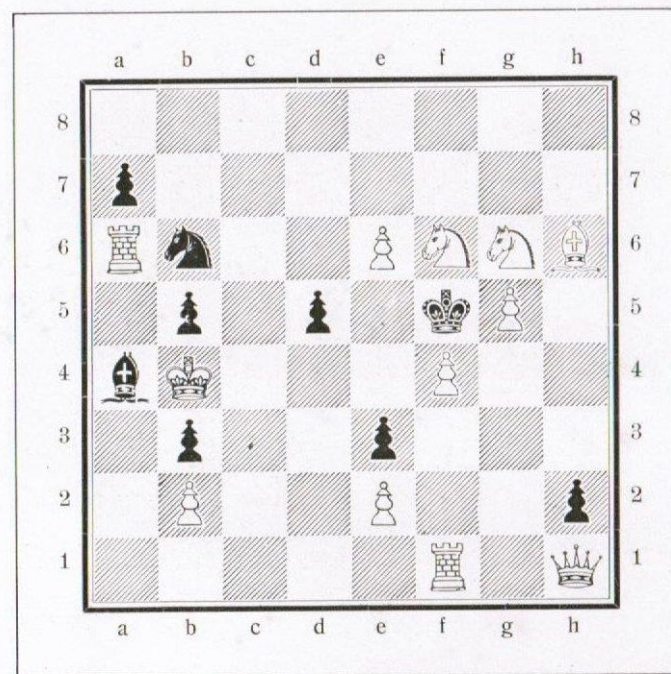
Berner Heim, 20. März 1898.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 3.

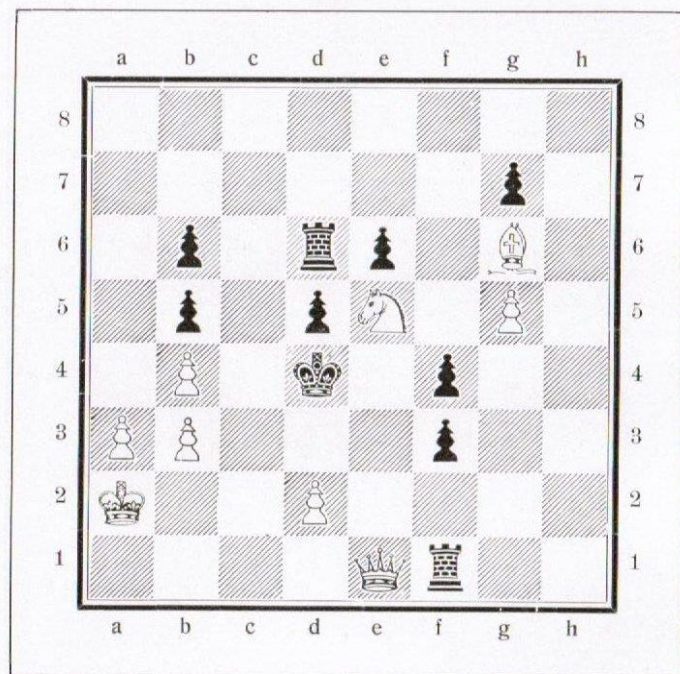
Lösungsturnier Basel, 5. Juni 1898.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 4.

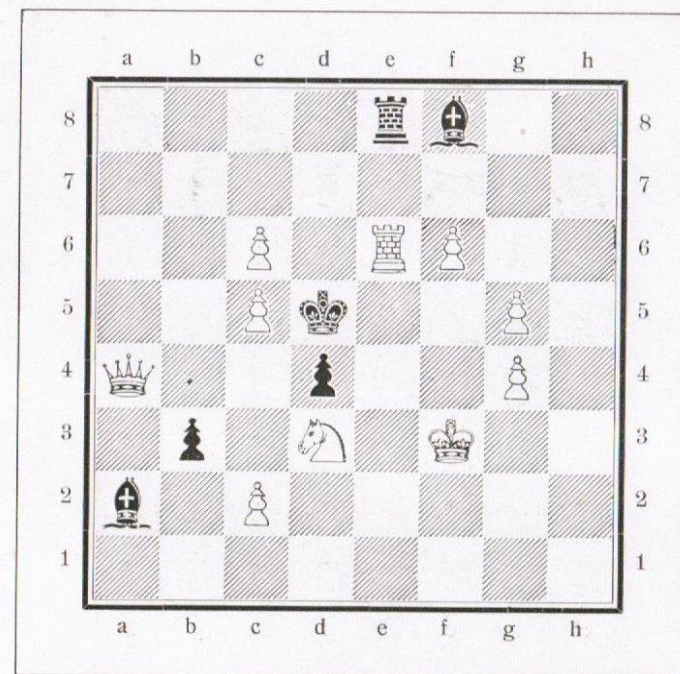
Neue Zürcher Zeitung, 14. Mai 1899.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 5.

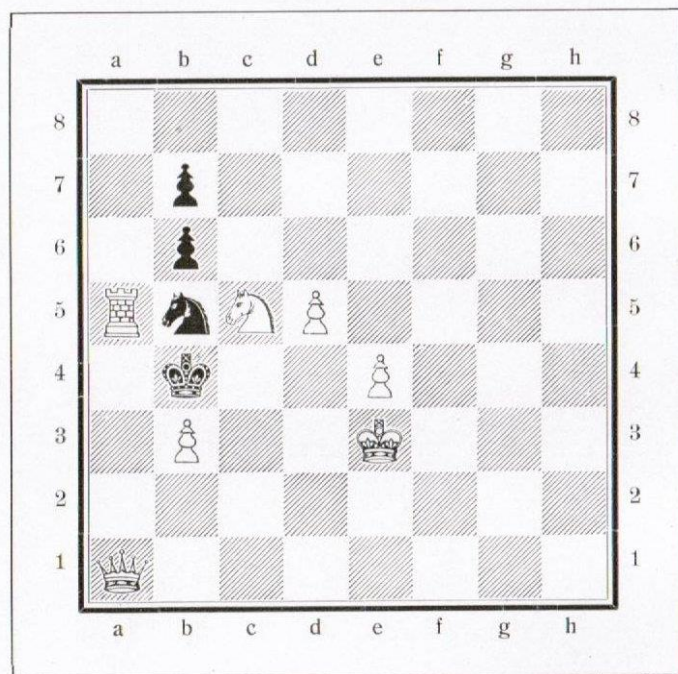
Lösungsturnier Lausanne, 4. Juni 1899.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 6.

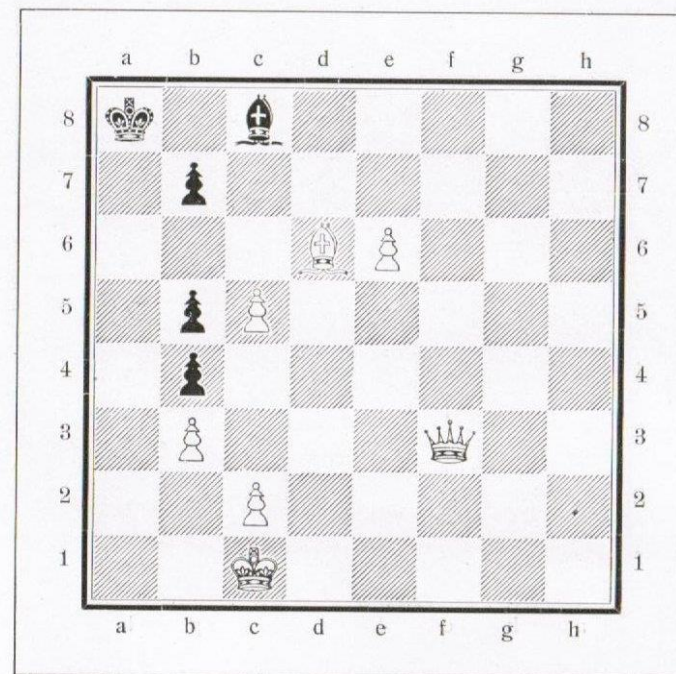
Schweizerische Schachzeitung, April 1903.



Matt in 2 Zügen.

Nr. 7.

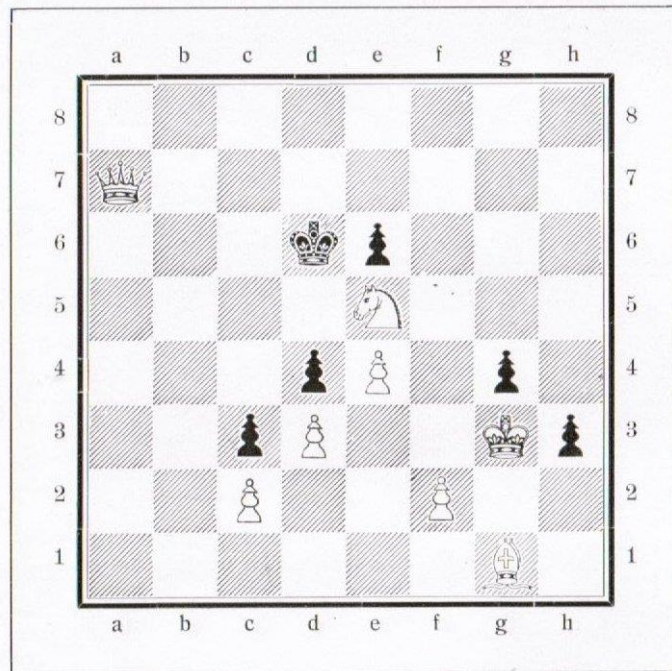
Sammler 1884.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 8.

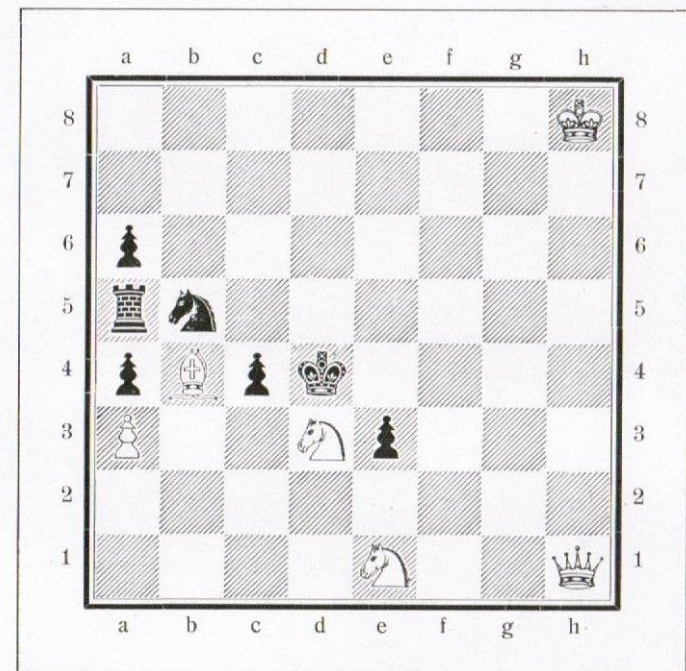
Sammler 1884.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 9.

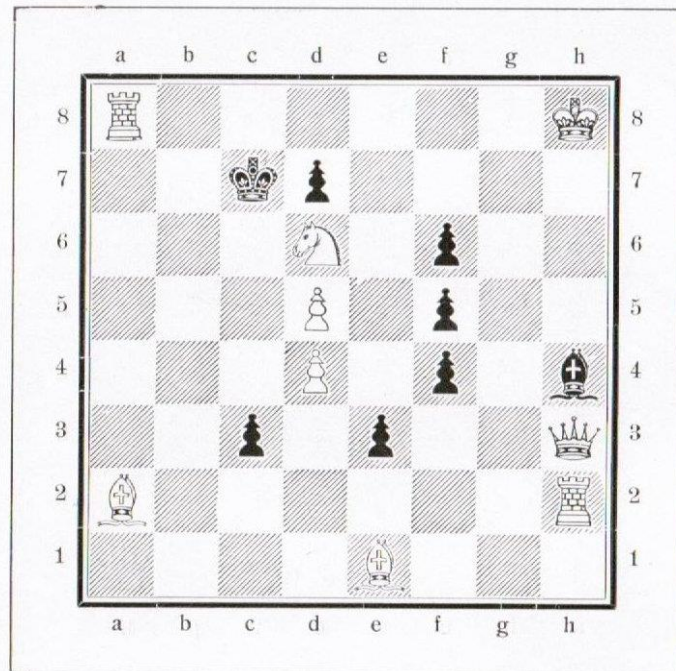
Sammler, Dezember 1884.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 10.

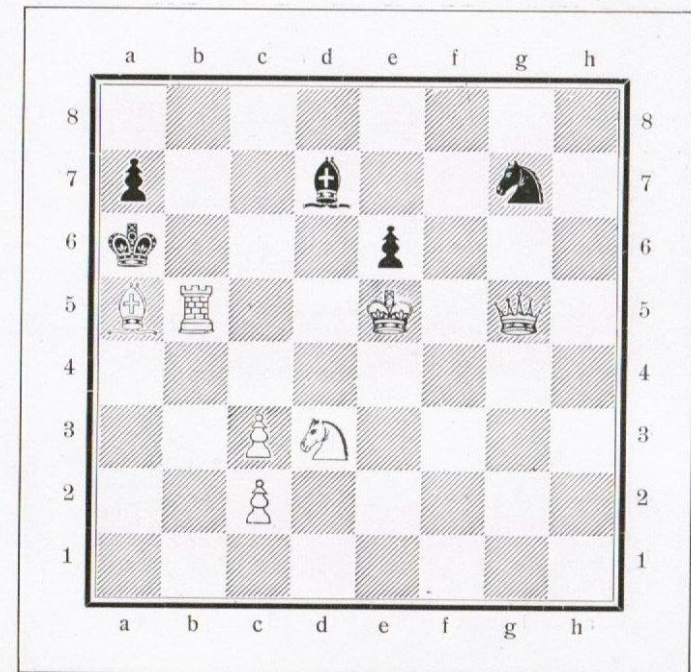
Sammler 1885.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 11.

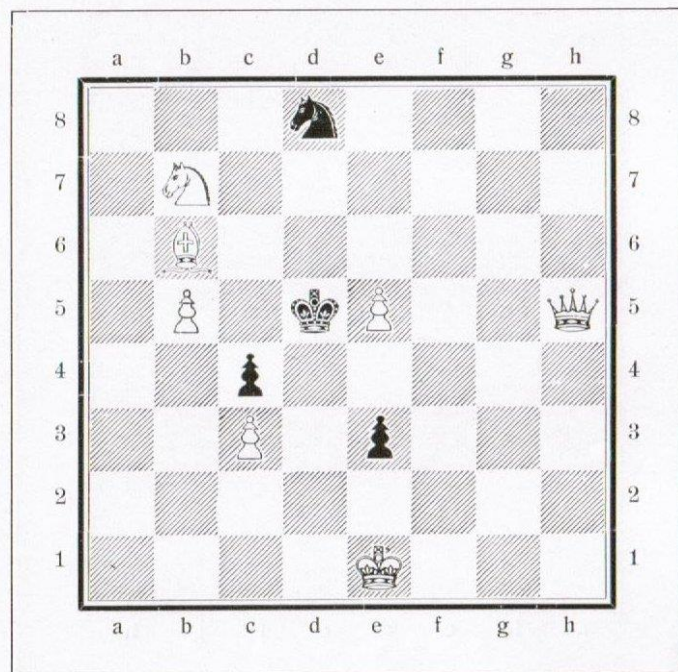
Sammler, 28. August 1886.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 12.

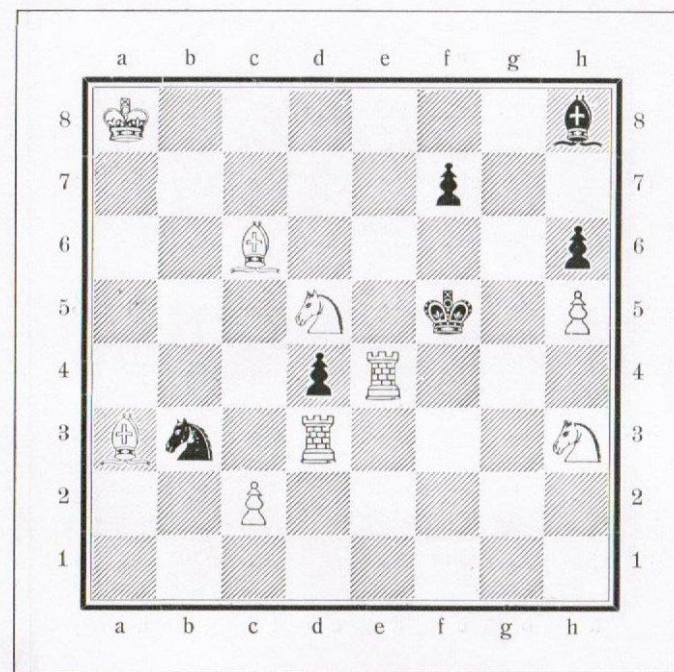
Münchener Neueste Nachrichten, 22. März 1888.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 13.

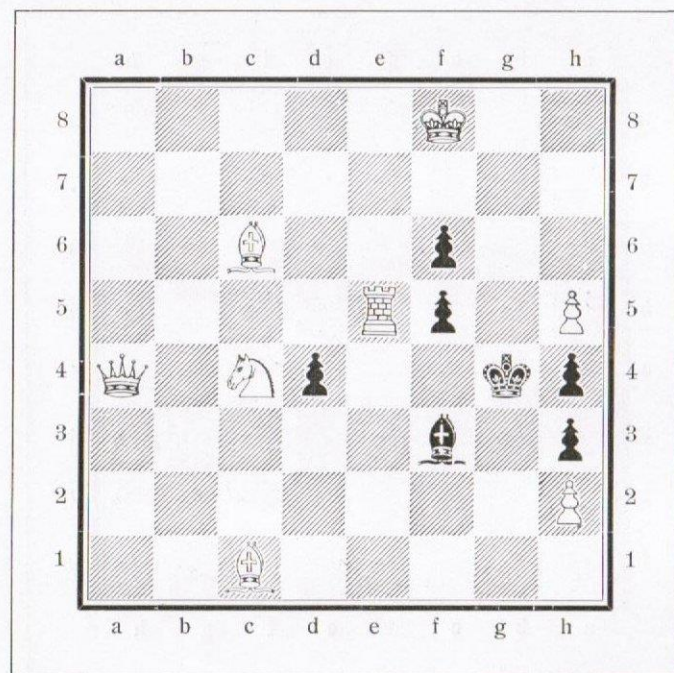
Münchener Neueste Nachrichten, 28. Juni 1888.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 14.

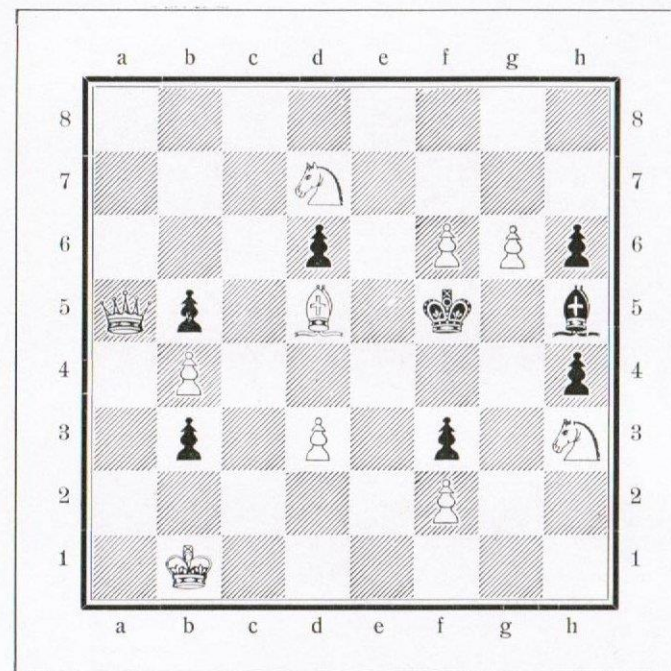
Münchener Neueste Nachrichten, 6. September 1888.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 15.

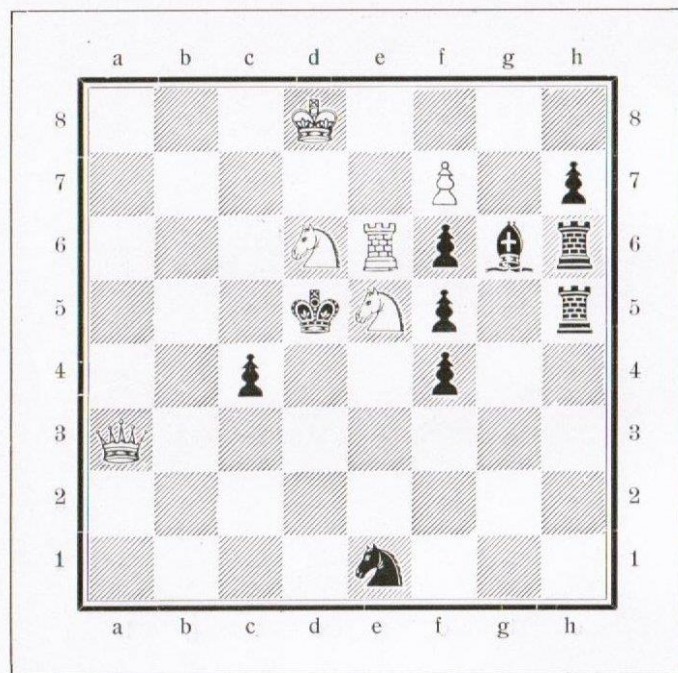
Münchener Neueste Nachrichten, 25. April 1889.



Matt in 3 Zügen.

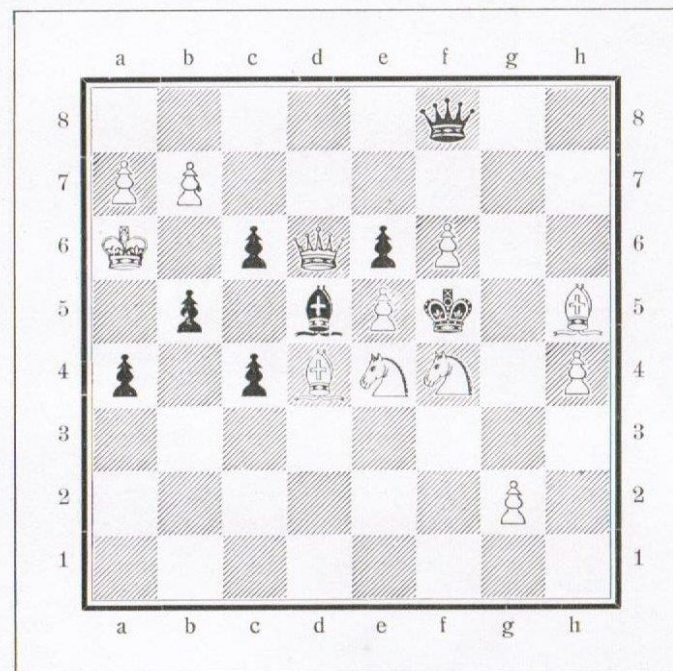
Nr. 16.

Akademische Monatshefte für Schach, Mai-Juli 1889.



Matt in 3 Zügen.

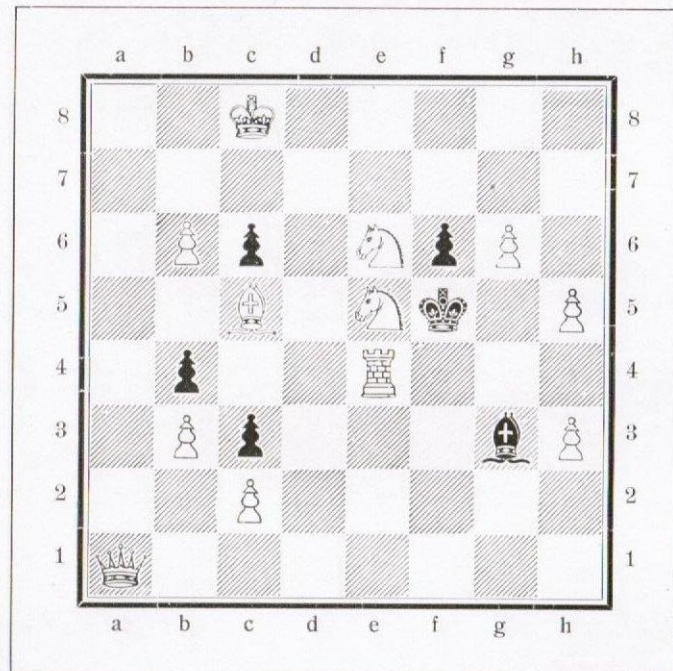
Nr. 17.

Akademische Monatshefte für Schach,
Dezember 1889/Januar 1890.

Matt in 3 Zügen.

Nr. 18.

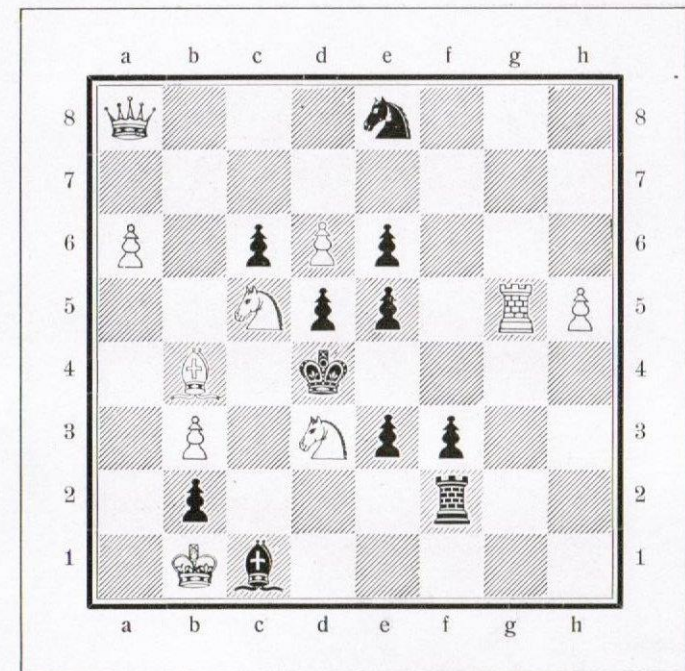
Lösungsaufgabe vom fünfjährigen Stiftungsfest des
akademischen Schachklub München.
Akademische Monatshefte für Schach, Juli-August 1891.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 19.

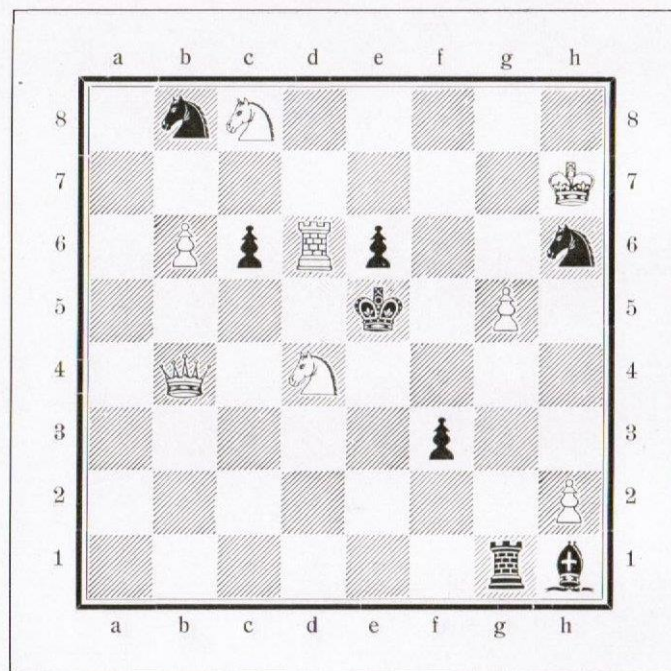
Akadem. Monatshefte für Schach, November-Dezember 1891.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 20.

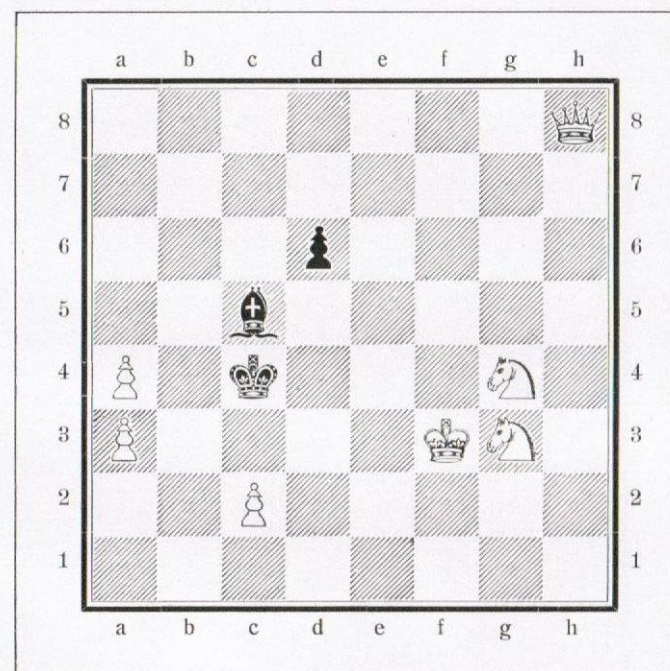
Münchener Neueste Nachrichten, 28. Mai 1892.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 21.

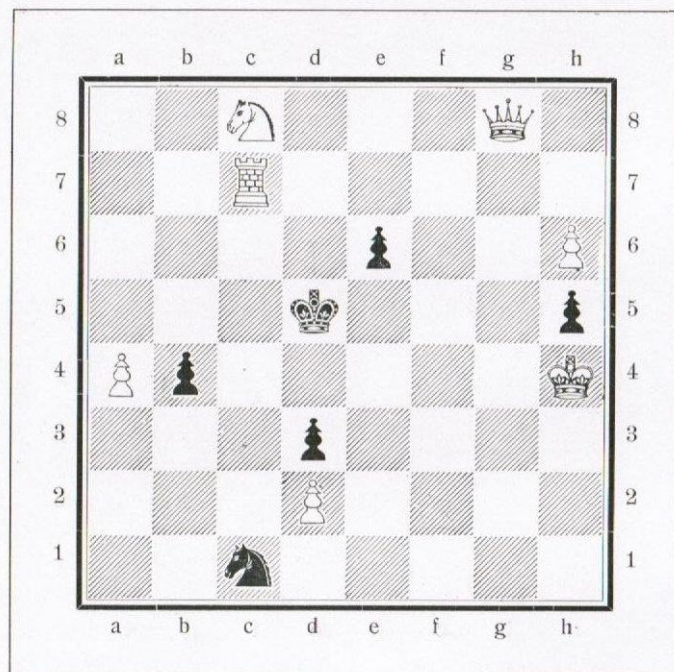
Neue Zürcher Zeitung, 8. Juli 1894.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 22.

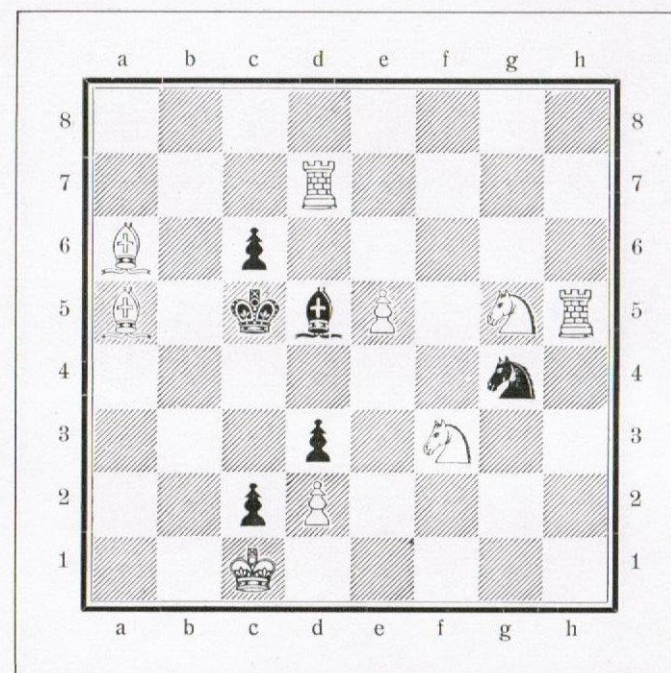
Neue Zürcher Zeitung, 19. August 1894.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 23.

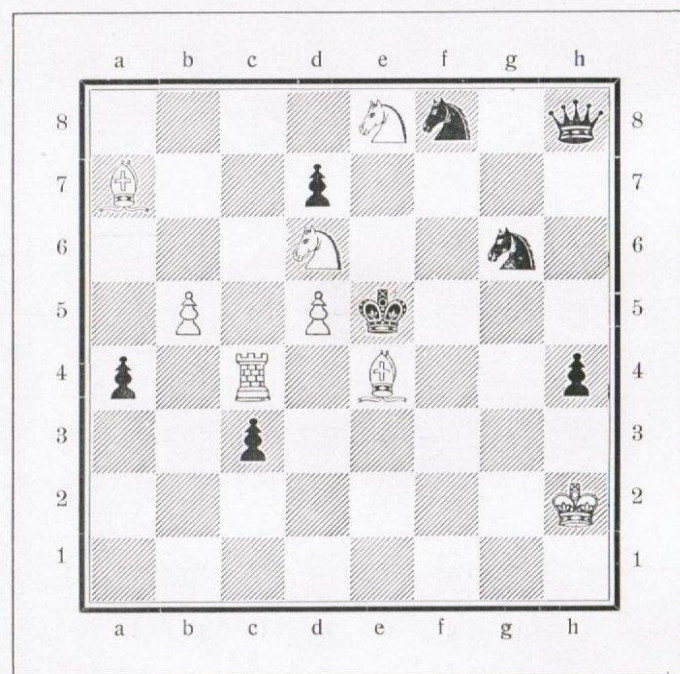
Neue Zürcher Zeitung, 3. Februar 1895.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 24.

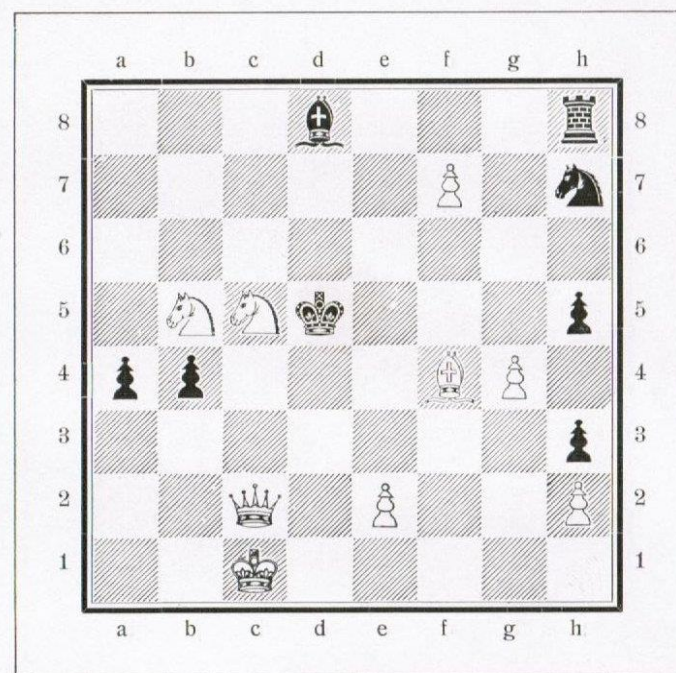
Neue Zürcher Zeitung, 17. März 1895.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 25.

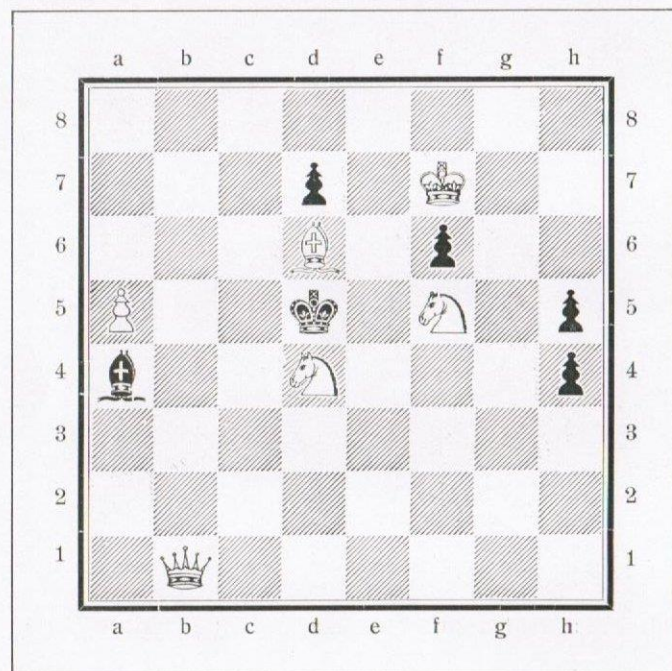
Lösungsturnier Zürich, 16. Juni 1895.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 26.

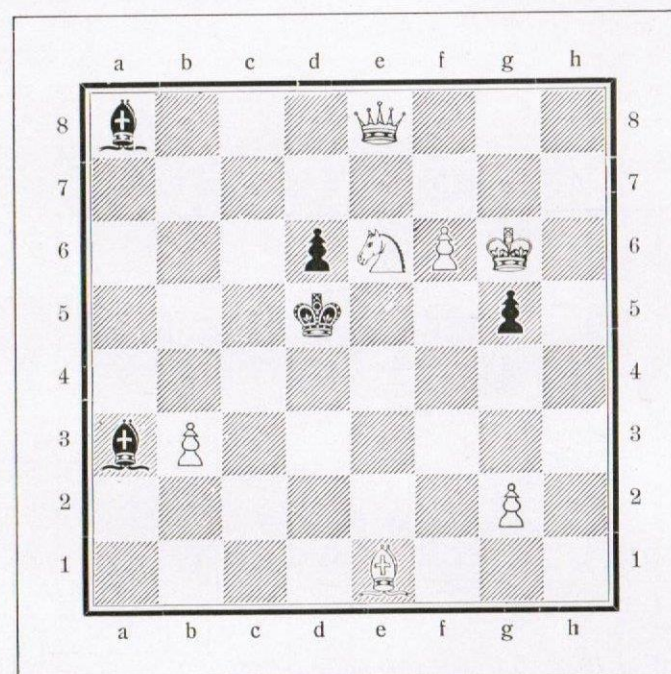
Neue Zürcher Zeitung, 20. September 1896.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 27.

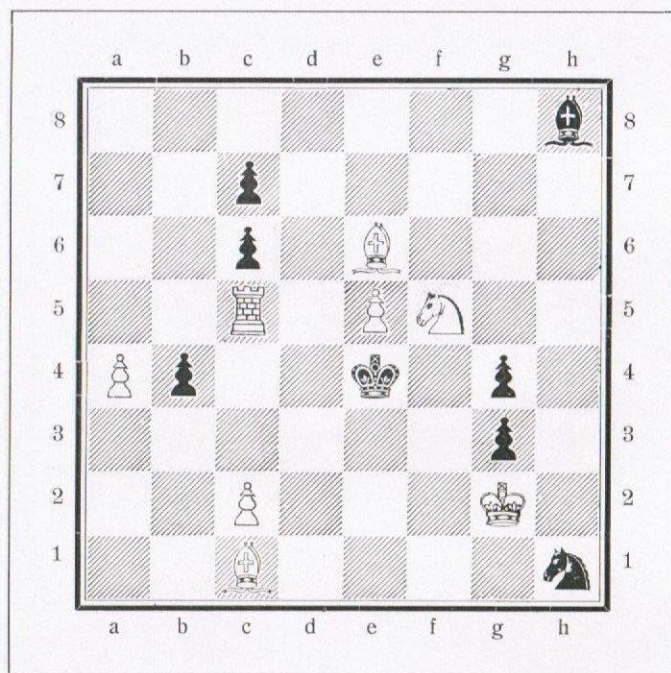
Neue Zürcher Zeitung, 1. November 1896.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 28.

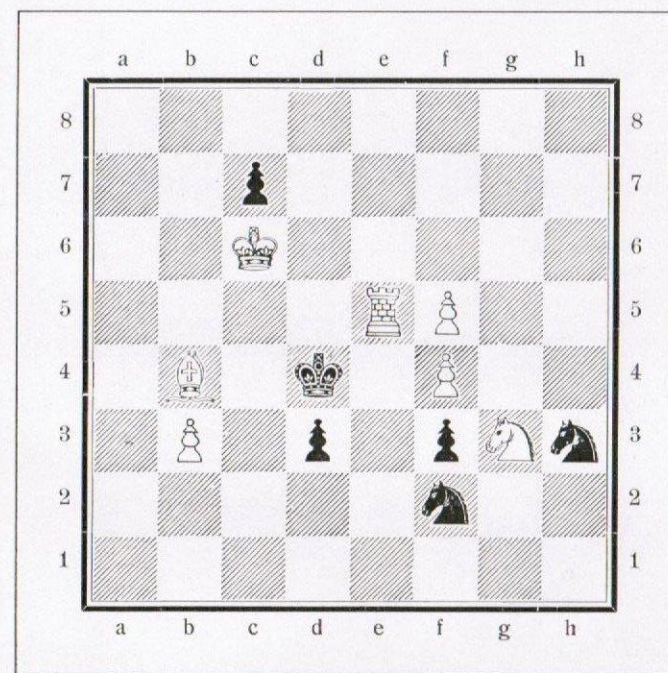
Neue Zürcher Zeitung, 29. Mai 1898.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 29.

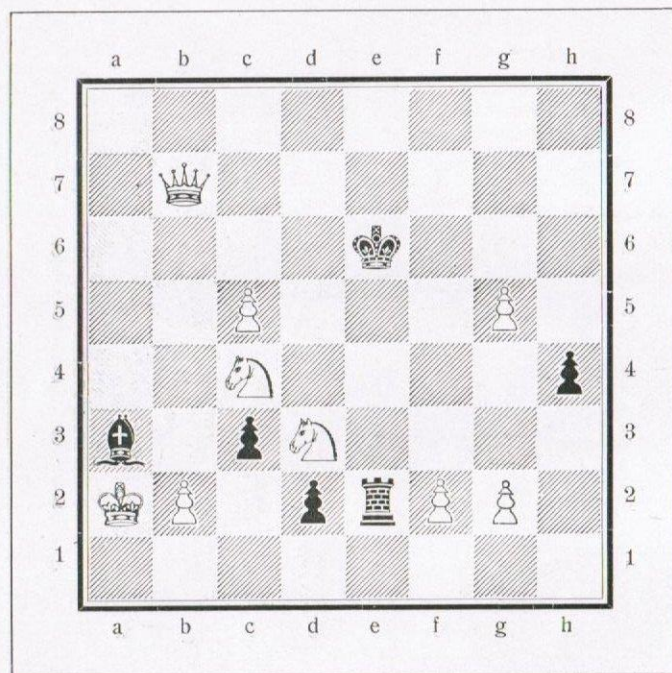
Lösungsturnier Basel, 5. Juni 1898.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 30.

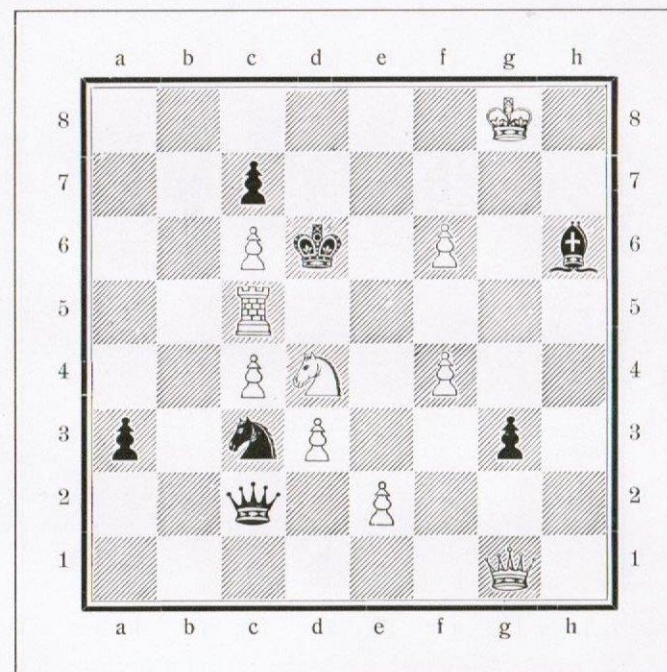
Schweizer Sportblatt, 1898 oder 1899.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 31.

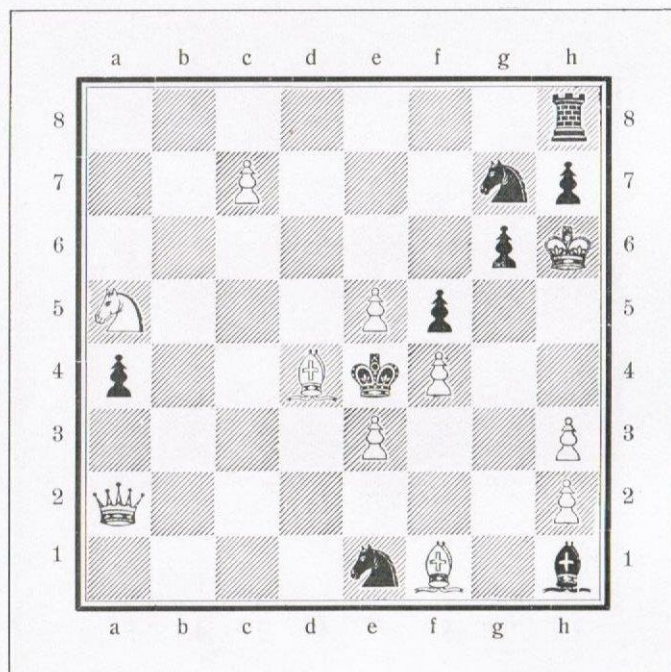
Lösungsturnier Lausanne, 4. Juni 1899.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 32.

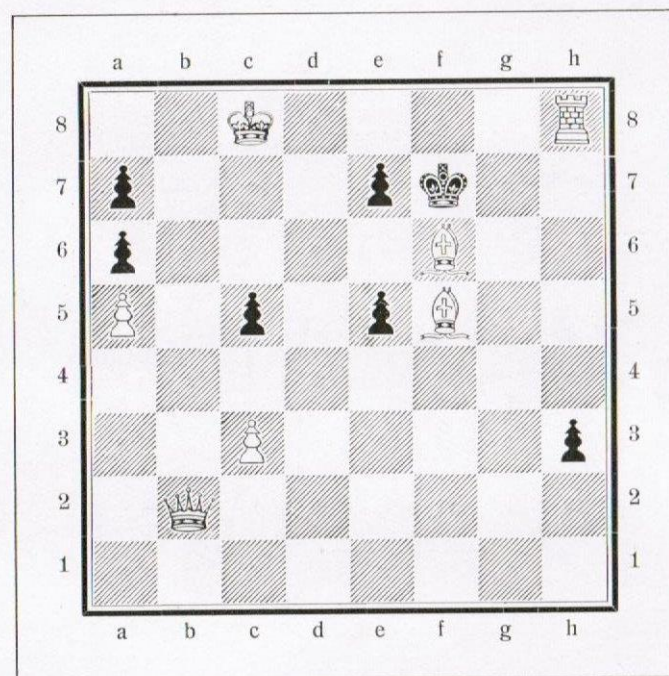
Schweizerische Schachzeitung, Oktober 1900.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 33.

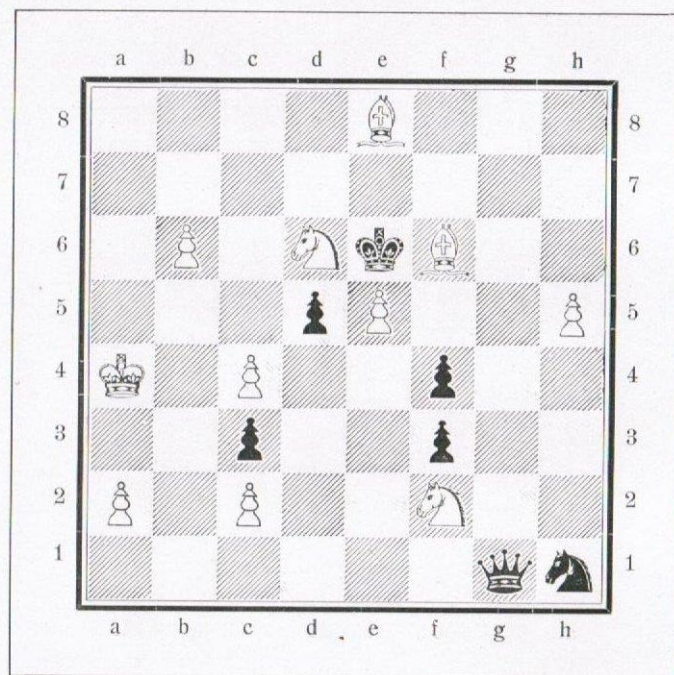
Lösungsturnier Biel, 1. Juni 1902.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 34.

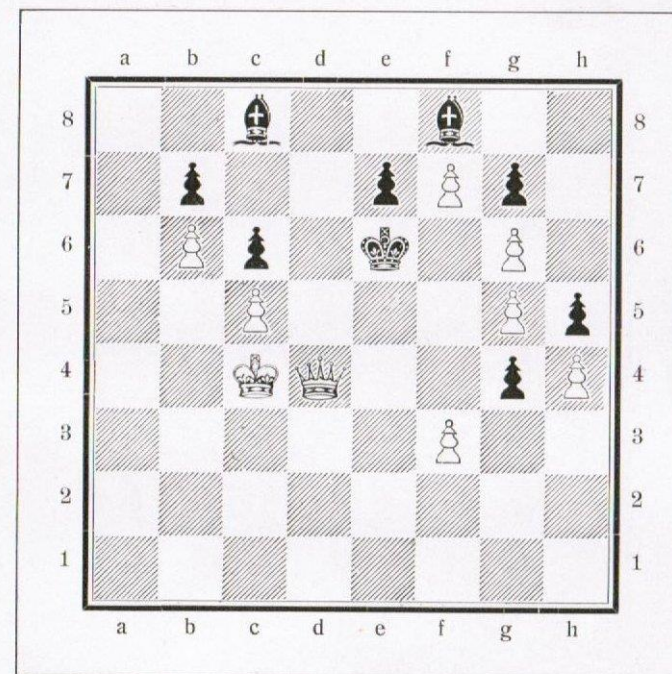
Lösungsturnier Zürich, 14. Juni 1903.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 35.

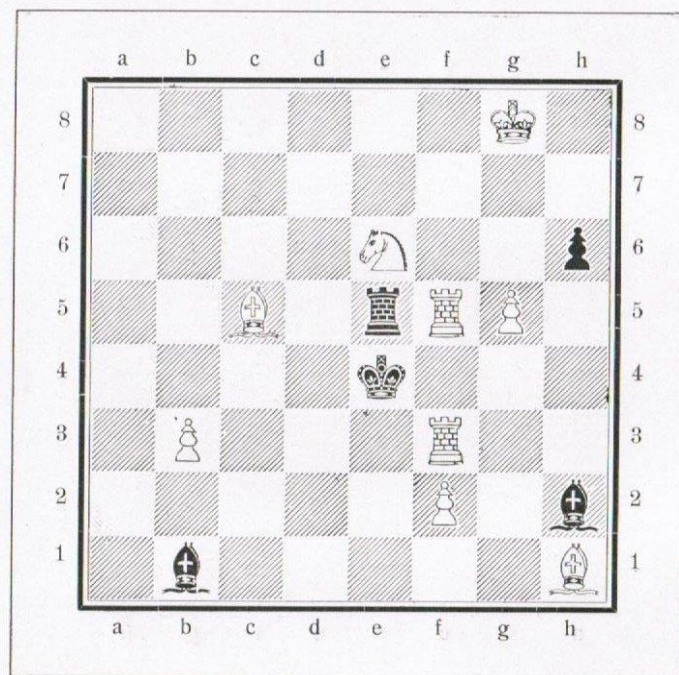
Berner Heim, 3. Dezember 1904.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 36.

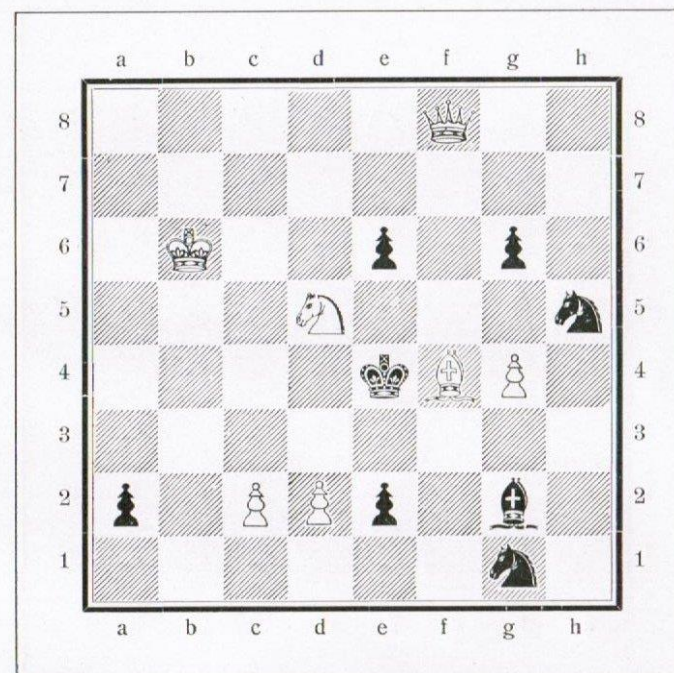
Schweizerische Schachzeitung, Februar 1905.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 37.

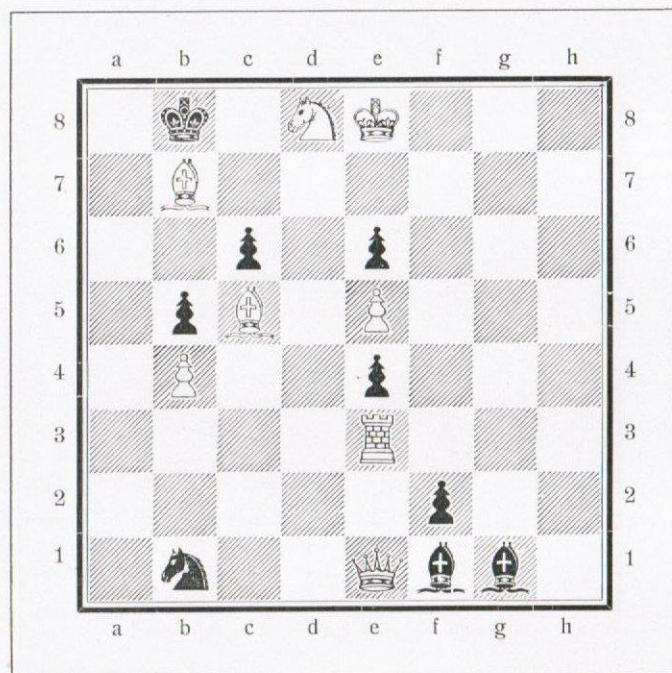
I. Problemturnier des Schweiz. Schachvereins.
Schweizerische Schachzeitung, April 1905.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 38.

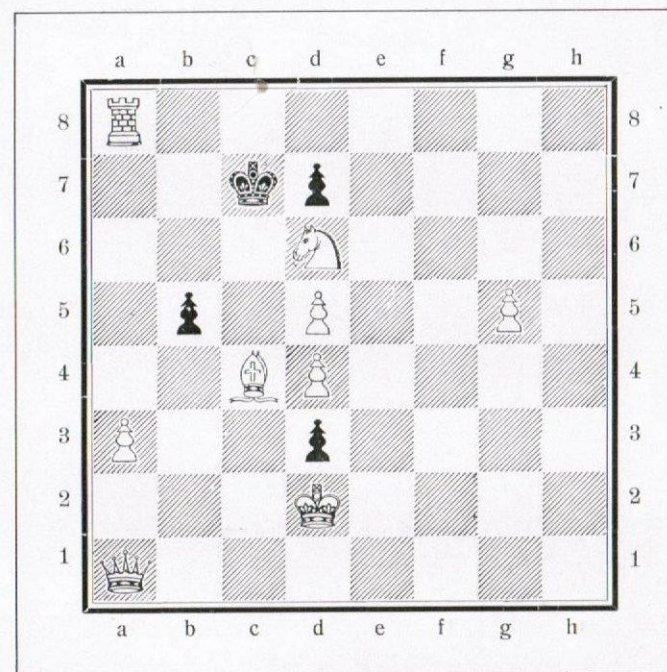
Lösungsturnier Neuchâtel, 15. Mai 1905.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 39.

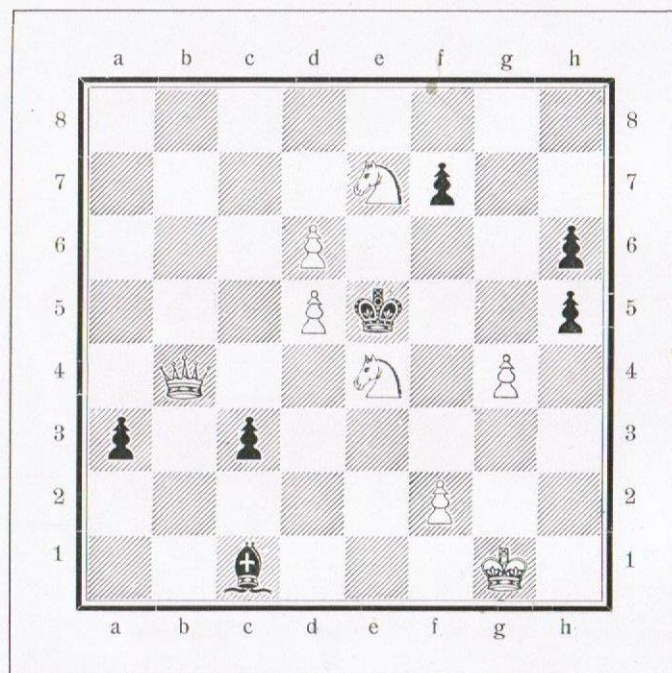
Schweizerische Schachzeitung, Januar 1906.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 40.

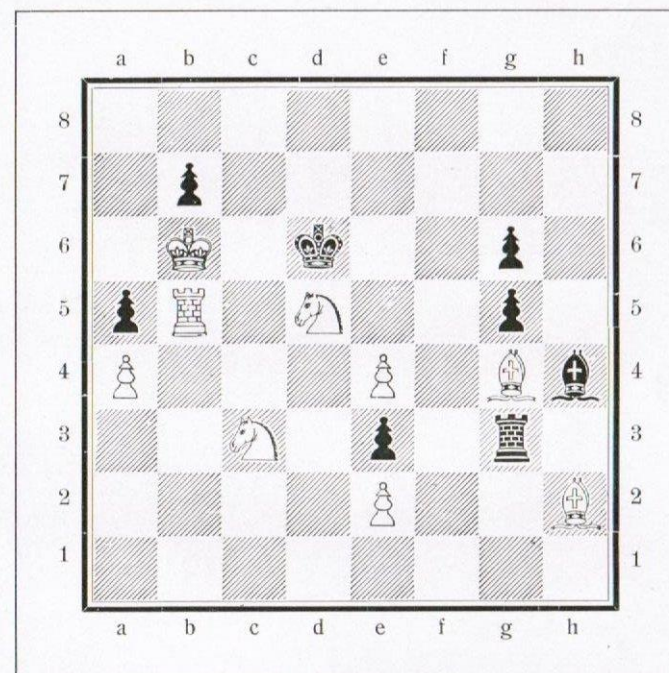
Schweizerische Schachzeitung, Februar 1907.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 41.

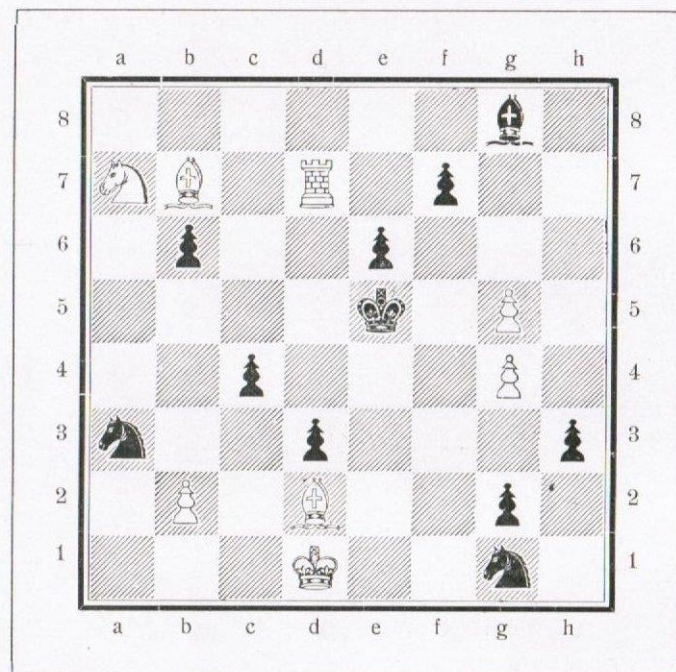
Sammler 1884.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 42.

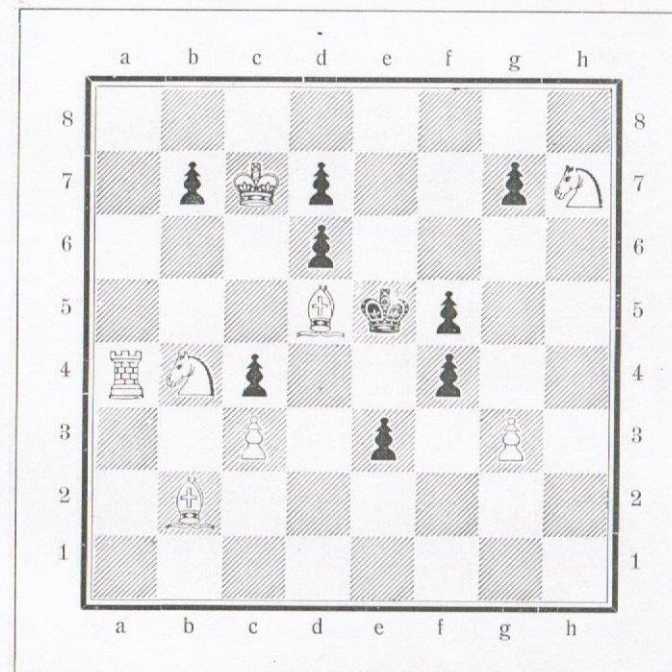
Sammler 1885.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 43.

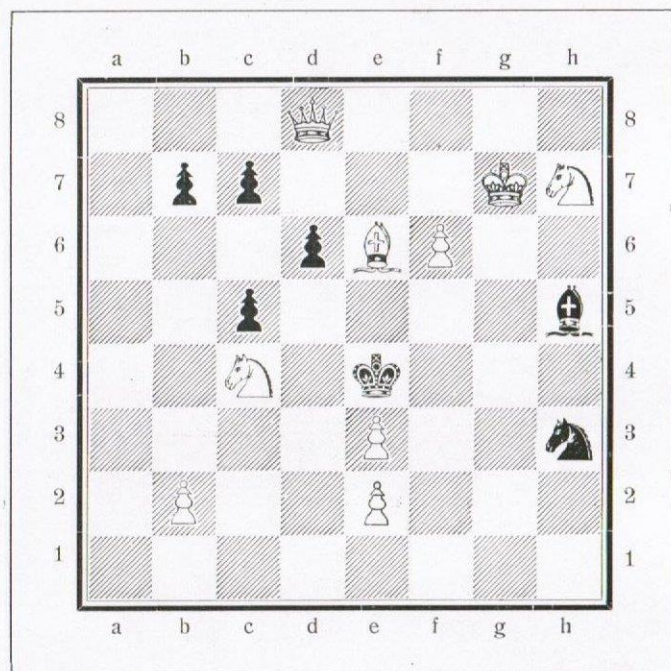
Sammler, Januar 1886.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 44.

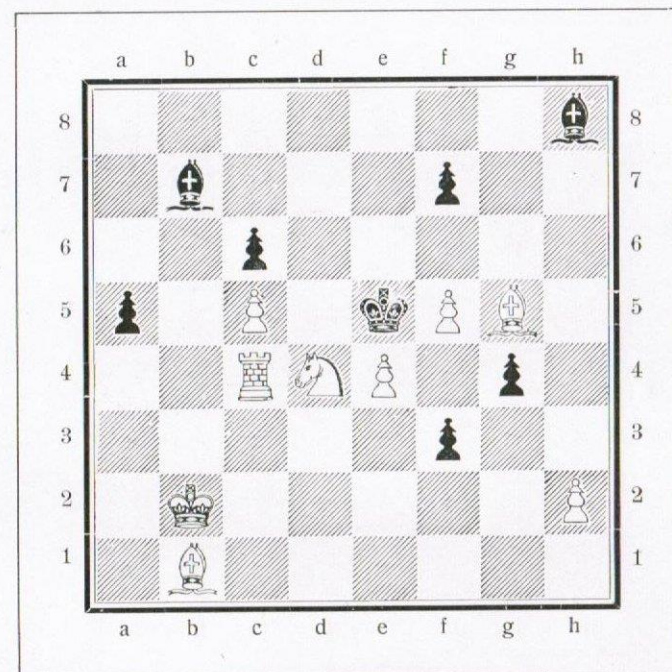
Sammler, 6. März 1886.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 45.

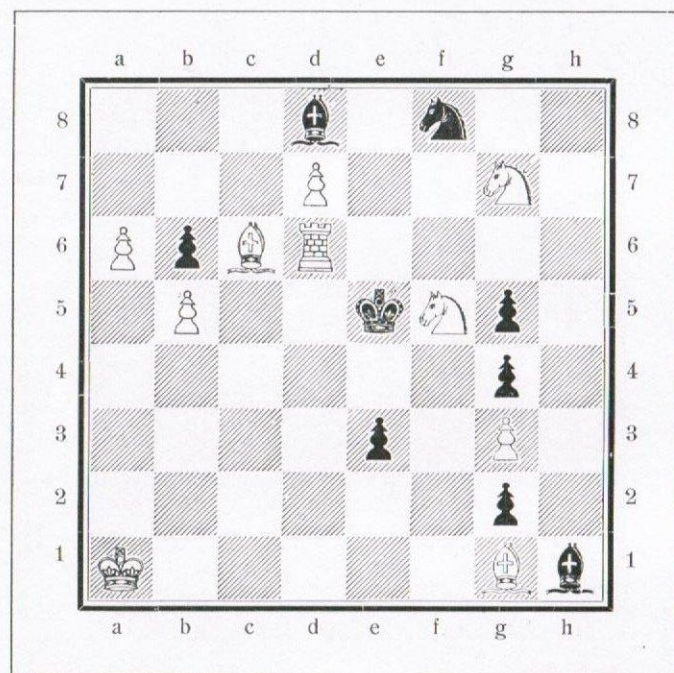
Münchener Neueste Nachrichten, 9. Februar 1888.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 46.

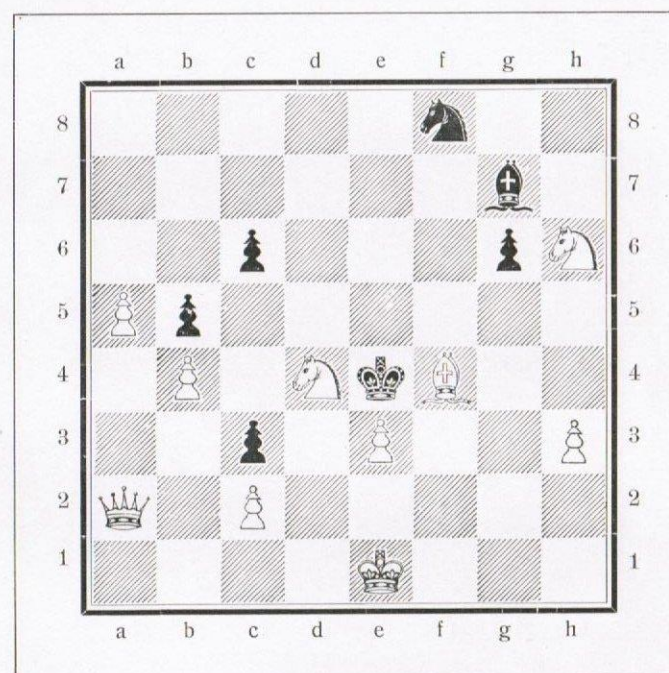
Südwestdeutsche Schachzeitung, 24. Juni 1888.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 47.

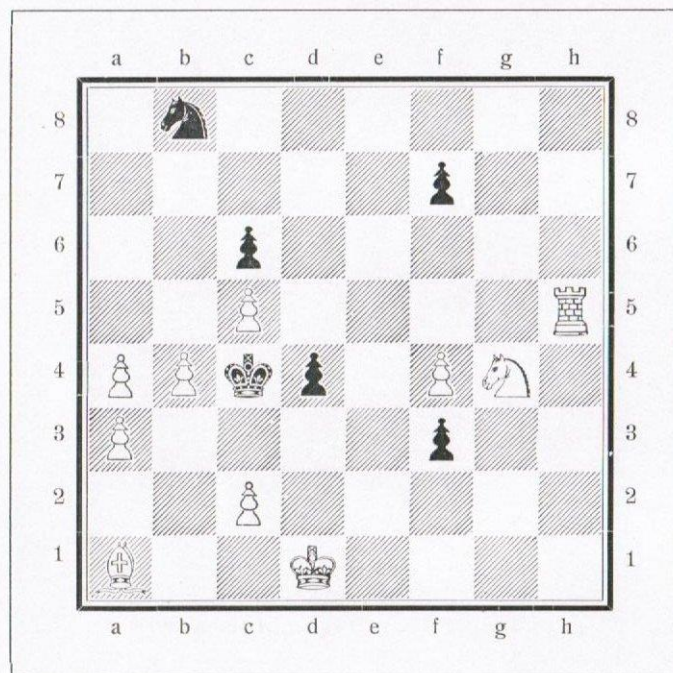
Münchener Neueste Nachrichten, 18. Juli 1889.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 48.

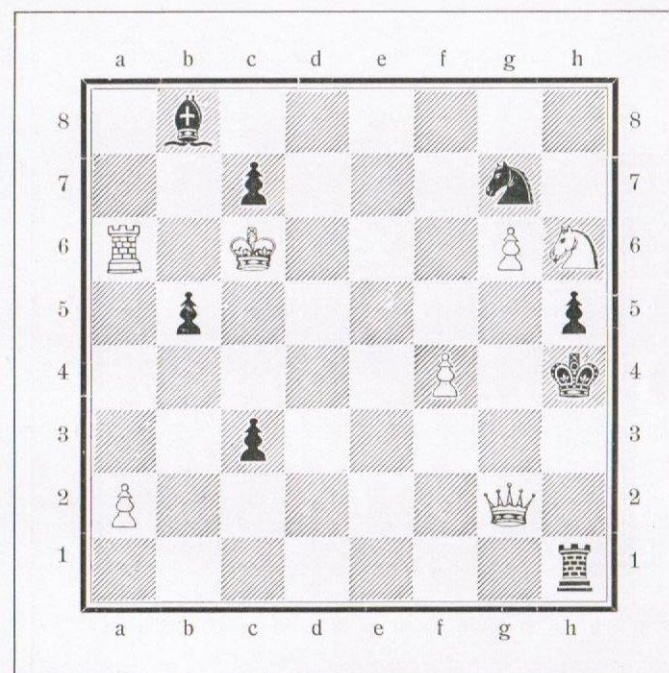
Münchener Neueste Nachrichten, 22. Mai 1890.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 49.

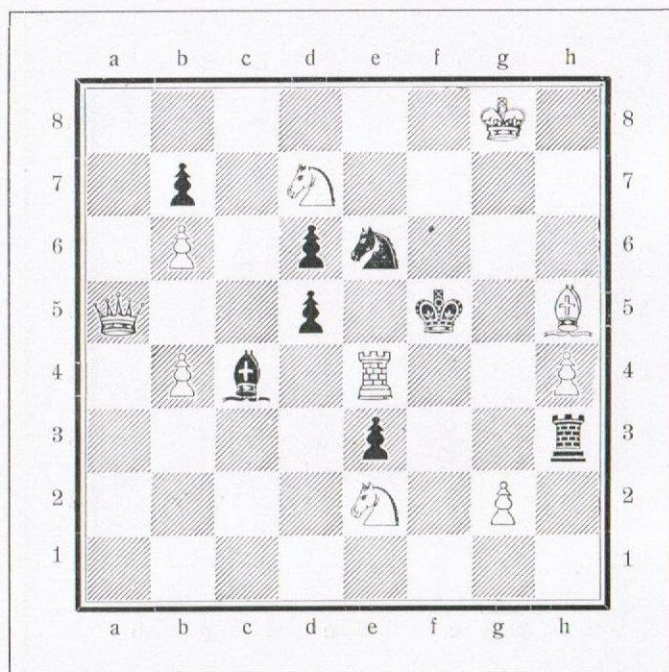
Akademische Monatshefte für Schach, Mai 1891.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 50.

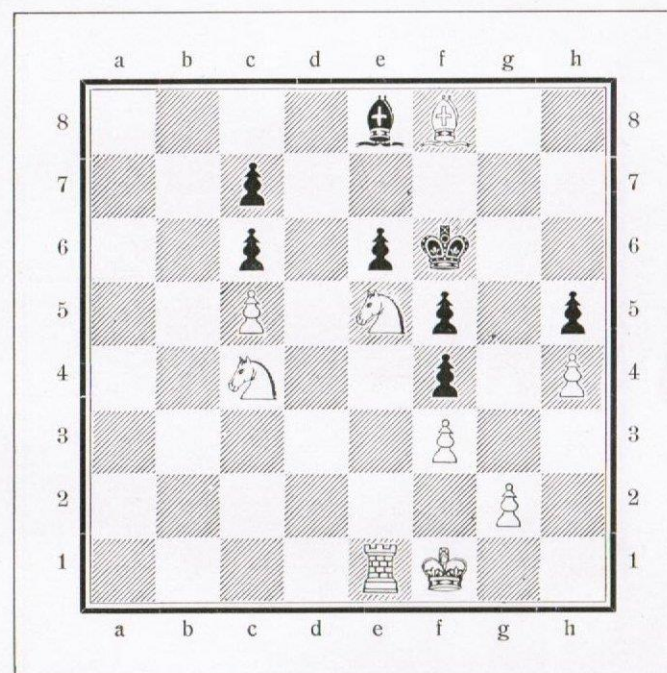
Ehrende Erwähnung im Problemturnier des Deutschen
Schachbundes 1892.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 51.

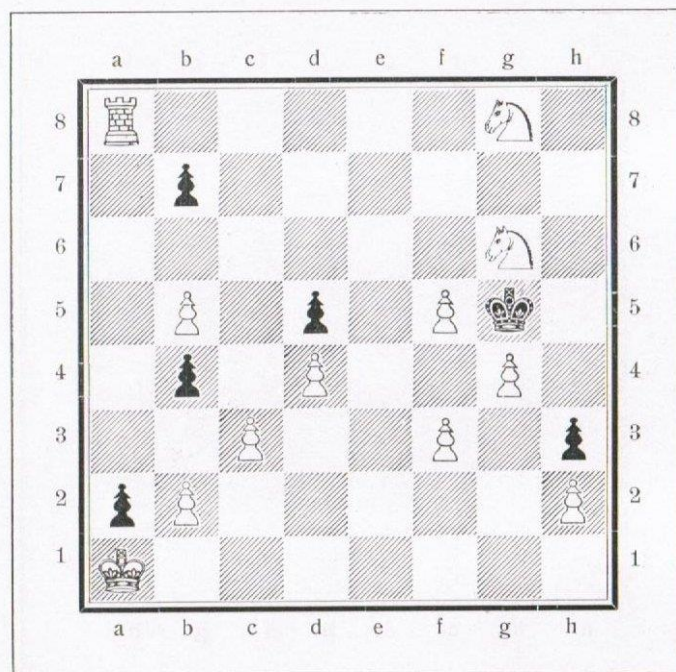
Münchener Neueste Nachrichten, 13. August 1892.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 52.

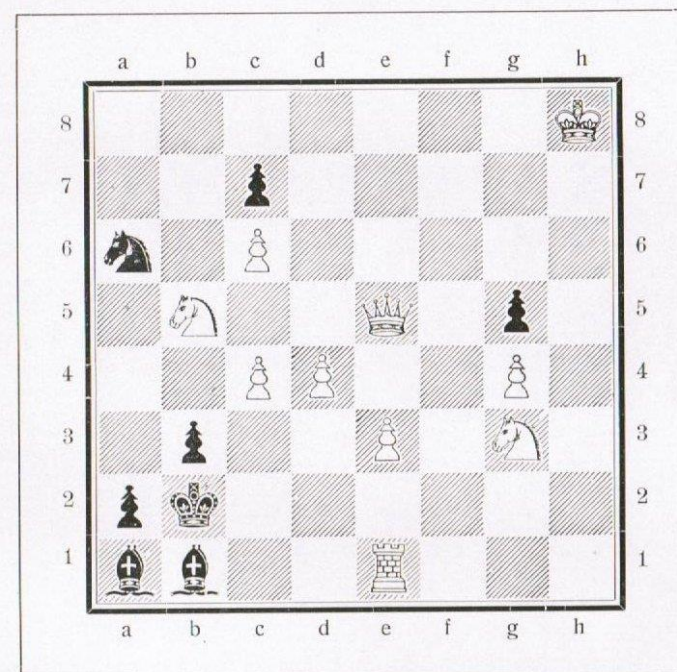
Schweizerische Schachzeitung, Januar 1903.
Der Schachvereinigung Aalborg gewidmet von der Schach-
gesellschaft Zürich.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 53.

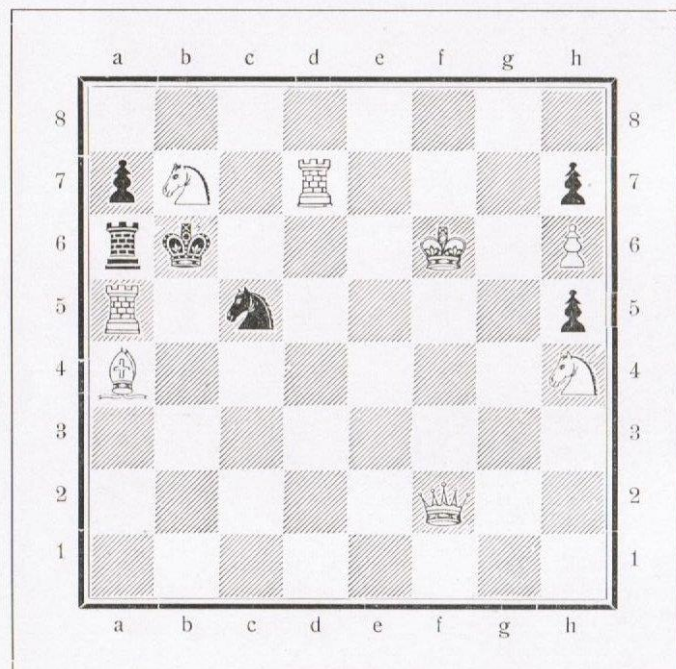
Schweizerische Schachzeitung, September 1903.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 54.

Schweizer Sportblatt, 11. Oktober 1898.



Selbstmatt in 2 Zügen.

Lösungen.

„Der Autor darf erwarten, dass sein „Opus“ voll erfasst werde; wie viele Löser begnügen sich oft nur mit dem Auffinden des ersten Zuges, wobei sie sich wertvolle Details entgehen lassen! Darum existiert auch für die Lösung ein Gesetz, — das der

Vollständigkeit.

Mit diesen Worten schloss Juchli seine Ausführungen „Ueber Lösen und Beurteilen von Schachaufgaben“ im Dezember 1900 und darum erwächst für uns die Pflicht, den Lösungen besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen. Die Vollständigkeit der Lösungsangabe ist bei Juchli'schen Problemen umso wichtiger, als ja, wie in der Einleitung betont wurde, der Zauber des Rätsels nicht im ersten Zuge, sondern erst im weiteren Verlauf zu Tage tritt. Wir folgen daher auch hier wieder dem Beispiele Bayersdorfer, der für die Lösungen den Grundsatz aufgestellt hat: „soviele Mattstellungen, soviele Lösungszeilen“.

Zweizüger.

„Der Zweizüger ist im besten Falle doch nur eine artige Spielerei; als Problem kann ich ihn nicht gelten lassen. Bedenken Sie: eine einzügige Kombination! Nicht zweizügig, nein einzügig; denn der Mattzug gehört nicht zur Kombination, er ist ihr offen daliegendes Resultat. Um den Mattzug zu erkennen, braucht es keinen Scharfsinn sondern nur Sehvermögen; allerdings das Sehvermögen des Schachspielers; aber den setzt alles Schachspiel voraus,“ so urteilt Bayersdorfer (Zur Kenntnis des Schachproblems, Seite 84). Kann es da überraschen, dass Juchli bis zum Jahre 1895 sich nicht mit Zweizügern abgab? Indifferente Einleitung mit überraschenden Fortsetzungen, der Grundzug Juchli'scher Werke, kann im Zweizüger nicht Verwendung finden. Dass Juchli in spätern Jahren noch sechs Zweizüger komponiert hat, stützt unsere Behauptung, dass er in der Schweiz vornehmlich aus Gefälligkeit gearbeitet hat, weniger aus freiem Antriebe. Bei jedem der ersten sechs Probleme lässt sich der Grund angeben, warum er es komponiert hat.

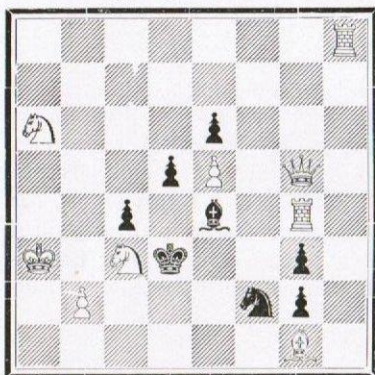
Nr. 1.

1. De8—b8, Kd5—e5 2. Tc7—c5 Matt.

1. — Le6 oder Sf4 zieht 2. Db8—a8 oder b7 Matt.

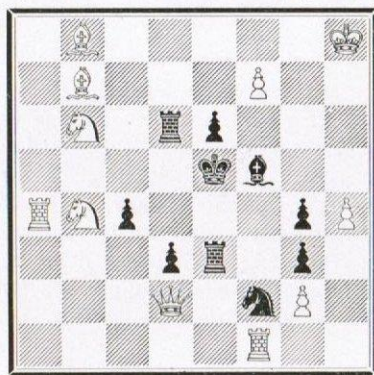
Hätte Juchli mit dieser Aufgabe weiter nichts beabsichtigt, als eine mehrfache Fesselung schwarzer Figuren zur Darstellung zu bringen, so müsste eingewendet werden, dass diese Idee schon vor vielen Jahrzehnten durch Aurelio Abela in ähnlicher Weise verarbeitet worden ist und dass ebenfalls vor Juchli, J. Wainwright eine fünffache Fesselung zu Stande gebracht hat. Die 2. Lösungszeile mit dem Dual Da8 und Db7, die mit einem schwarzen Bauer auf b7 hätte vermieden werden können,

No. IX. Aurelio Abela,
J. Dufresne II.



Matt in 2 Zügen. 1. Th5 etc.

No. X. C. J. Wainwright, 1884.
(Les Tours de Force un l'Echiquier).



Matt in 2 Zügen. 1. f7—f8 D etc.

führt auf die Erklärung; die ohne Einleitungszug fertig vorliegende Zugzwangsstellung (1. — Kd5—e5. 2. De8—h5 ‡; 1. — beliebig. 2. De8—a8 ‡) wird zum Teil (1. Lösungszeile) durch eine neue ersetzt. Das ist der Zugzwang in seiner feinsten Form, dagegen ist der übrige Inhalt des Problems etwas mager. Das hat Juchli auch empfunden, er versuchte einige Verbesserungen anzubringen. Das Problem erschien am 6. März 1898 in neuer Form im Berner Heim, dort wurde es aber zweimal gekocht. Juchli revanchierte sich den Lesern gegenüber durch einen neuen Zweizüger.

Nr. 2.

1. De7—b4, Ke4—f5 2. Db4—b1 Matt.

1. — Ke4×d5 2. Db4×c4 Matt.

1. — Lb5 zieht 2. Db4—b1 Matt.

Wiederum die gleiche Idee! ohne Einleitungszug ist die Zugzwangsstellung vollständig: 1. — Ke4×d5. 2. Le2—f3 Matt; 1. — Ke4—f5 oder Lb5 zieht. 2. De7—h7 Matt. Weiss hat keinen rein abwartenden Tempozug zur Verfügung und muss daher die Zugzwangsstellung durch eine neue ersetzen.

Nr. 3.

1. Tf1—a1, Kf5×g6 2. Dh1—b1 Matt.

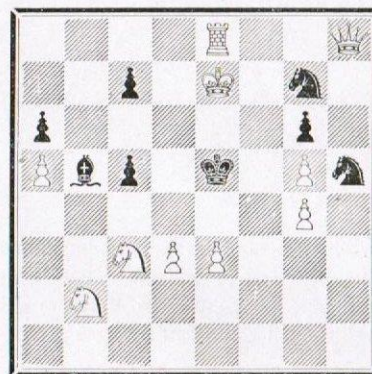
1. — Kf5×e6 2. Dh1×d5 Matt.

1. — d5—d4 2. Dh1—e4 Matt.

1. — Sb6 zieht 2. Dh1—b1 Matt.

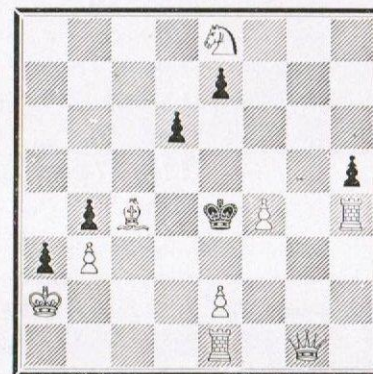
F. Healey's Bahnungs-idee trifft man oft im Zweizüger. Wir reproduzieren nochmals die Aufgabe von H. W. Barry Nr. VI (siehe Seite 9) und stellen ihr einen verwandten Zweier von H. D'O. Bernard zur Seite:

No. VI. H. W. Barry.
1903.



Matt in 2 Zügen. 1. Ta8 etc.

No. XI. H. D'O. Bernard.
Western Morning News 1903.



Matt in 3 Zügen. 1. Ta1 etc.

Der Gedanke von No. VI wurde schon in der Einleitung besprochen; bei No. XI kalkuliert der Löser etwa so: falls 1. — Ke4—f5, so 2. e2—e4 Matt, falls 1. — d6—d5, so 2. Lc4—d3 Matt, falls 1. — e7—e6 oder e5, so Se8×d6 Matt. Da nun aber ein rein abwartender Tempozug, der nichts verdirbt, nicht gefunden werden kann, muss eine Variante (1. — Ke4—f5, 2. e2—e4 Matt) durch eine andere (2. Dg1—b1 Matt) ersetzt werden. No. XI übertrifft nun allerdings die Juchli'sche Aufgabe durch Schönheit der Form, die letztere ist dafür aber schärfer pointiert; sie enthält zwei Varianten (1. — Kf5×g6 2. f4—f5 Matt und 1. — Sb6 zieht 2. Sg6—h4 Matt), die durch andere (1. Dh1—b1 Matt) ersetzt werden müssen. Der Löser wird nun bald herausfinden, warum auf h6 ein weisser Bauer nicht genügt.

Nr. 4.

1. De1—d1, Kd4×e5 2. d2—d4 Matt.
 1. — Tf1×d1 2. Se5×f3 Matt.
 1. — Tf1—f2 2. Dd1—a1 Matt.
 1. — Td6 zieht 2. Se5—c6 Matt.

Der Lösungszug vermehrt den schon vollständig daliegenden Zugzwang um ein gefälliges Mattbild. Die Aufgabe zeigt Verwandtschaft mit No. VII von G. B. Valle (Seite 9). — Das Datum der Publikation dieser Aufgabe lässt vermuten, Juchli habe sie gleichzeitig mit No. V zur Verwendung am Lösungsturnier dem Schweiz. Schachverein zur Verfügung gestellt.

Nr. 5.

1. c2—c3, Kd5×e6 2. Da4—c4 Matt.
 1. — Te8×e6 2. c3—c4 Matt.
 1. — Lf8×c5 2. Sd3—f4 Matt.
 1. — Lf8—d6 oder Te8—e7 2. Te6—(×)d6 Matt.
 1. — b3—b2 2. Da4×a2 Matt.
 1. — La2—b1 2. Da4×b3 Matt.
 1. — Lf8—e7 oder Te8—d8—a8 2. Td6—d5 Matt.
 1. — d4×c3 2. Da4—e4 Matt.

Solche reichhaltige Zusammenstellungen hübscher Mattbilder finden immer viele dankbare Leser. Der Tempozug repräsentiert jedoch die tiefste Stufe des Zugzwangs, denn alle Mattführungen mit Ausnahme der Variante der 2. Zeile, die noch ergänzt werden muss, liegen ohne Einleitungszug vollständig da.

Nr. 6.

1. Da1—b2, Kb4×a5 2. b3—b4 Matt.
 1. — Kb4×c5 2. Db2—a3 Matt.
 1. — b6×a5 2. Sc5—d3 Matt.
 1. — b6×c5 2. Ta5—a4 Matt.
 1. — Sb5—c3 2. Db2—a3 Matt.
 1. — Sb5 zieht 2. Db2—d2 Matt.

Zurechtstellender Tempozug der tiefsten Stufe! Die Mattbilder der 3. und 4. Zeile müssen vorbereitet werden.

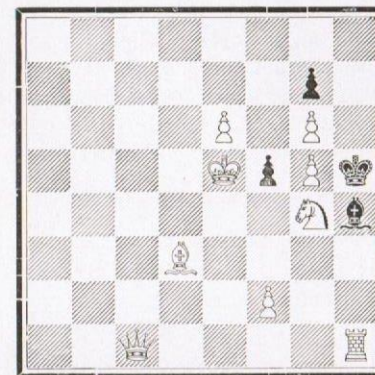
Ausser diesen sechs hat Juchli noch folgenden halbernten Zweizüger (No. XII) in Anlehnung an eine Partie verfasst:

No. XII. J. Juchli.
 Schweiz. Sportbl., 27. Dez. 1898.



Matt in 2 Zügen.

No. XIII. Ph. Klett 1878.



Matt in 2 Zügen.

In No. XII folgt aus der gegebenen Position, dass der letzte Zug von Schwarz nur e7—e5 gewesen sein kann, die Lösung beginnt daher mit 1. f5×e6 † en passant etc. Wir haben die Aufgabe aus der eigentlichen Sammlung eliminiert, schon deshalb, weil das nämliche Thema wiederholt problemgemässer (z. B. No. XIII, 1. g5×f6 en passant, denn der letzte Zug von Schwarz kann nur f7—f5 gewesen sein) dargestellt worden ist.

Dreizüger.

Nr. 7.

1. Df3—g2, Tempo! Ka8—a7 2. Dg2—g7, beliebig 3. Dg7—a1 Matt.
 1. — Lc8—d7 2. c2—c3, beliebig 3. Dg2—a2 Matt.
 1. — Lc8×e6 2. c2—c4, beliebig 3. Dg2—a2 Matt.

Welcher Komponist kann sich rühmen, mit solch gestreichem Erstlingsversuch begonnen zu haben?

Nr. 8.

1. Kg3—h2 Tempo! Kd6×e5 2. Da7×d4 † Ke5×d4 3. f2—f4 Matt.
 1. — g4—g3 † 2. f2×g3, Kd6×e5 3. Da7×d4 Matt.

Nr. 9.

1. Dh1—b7 Tempo! e3—e2 2. Se1—c2 † Kd4×d3 3. Db7—h7 Matt.
 1. — c4×d3 2. Se1—f3 † Kd4—c4 3. Db7—f7 Matt.
 1. — c4—c3 2. Lb4—c5 † Kd4—c4 3. Db7—f7 Matt.
 1. — Sb5 zieht 2. Lb4—c3 † Kd4×c3 3. Db7—b2 Matt.

Es wird dem Löser bei dieser Aufgabe ergehen wie uns: er wird sich für die geringe aufgewandte Mühe beim Lösen durch die schönen Mattbilder reichlich belohnt sehen. Aber wo steckt da der Juchli-Charakter? Kein ausgeprägtes Hauptspiel, eine Verknüpfung schöner Varianten mit Schachgebot im 2. Zuge. Was fehlt der Aufgabe zum ächten Böhmen? Nicht einmal der Zugszwang ist besonders hervorragend, er gehört zum Typus No. III (Seite 8). Die erste Lösungszeile geht schon ohne Einleitungszug, die zweite liefert den Schlüssel.

Nr. 10.

1. Dh3—f3 Tempo! Lh4×e1 (oder —f2, g3, g5) 2. Sd6—c4, Kc7—b7 3. d5—d6 Matt.
 1. — — 2. — d7—d6 3. Th2—h7 Matt.
 1. — Kc7×d6 2. Df3×f4 † Kd6—e7 3. d5—d6 Matt.
 1. — c3—c2 2. Th2×c2 † Kc7×d6 3. Le1—b4 Matt.
 1. — — 2. — Kc7—b6 3. Le1—a5 Matt.
 1. — e3—e2 2. Df3×c3 † Kc7—b6 od. ×d6 3. Dc3—c5 Matt.

A. Bayersdorfer hat diese Aufgabe im Jahre 1888 in der Schachspalte der „Münchener Neuesten Nachrichten“ gleichzeitig mit drei anderen geistreichen Kompositionen von B. Jonsson, A. E. Studd und E. Pradignat reproduziert und mit folgenden Worten seinen Lesern vorgelegt: „... mit der Veröffentlichung dieser Aufgabe wollen wir unsere Leser freilich nicht verleiten, anerkannte ästhetische Grundsätze zu verleugnen oder gar uns ihre Jugendsünden einzusenden, welche gewöhnlich das Aussehen mit solchen Aufgaben teilen. Aber wir möchten manche unserer Kollegen vor dem Festhalten eines akademischen Purismus warnen, welcher so leicht zur Schablonisierung der Problemphantasie führen kann. Es wäre schade, wenn in einem deutschen Turnier eine gute Aufgabe dieser Gattung — sie werden übrigens sehr selten gemacht — theoretischer Voreingenommenheit zum Opfer fiel.“ (Zur Kenntnis des Schachproblems. Seite 22.) Gleichwohl hat Juchli versucht, die Idee dieser Aufgabe in besserer Form darzustellen; mit welchem Erfolg sei bei der Lösungsangabe von No. 39 ausgeführt.

Nr. 11.

1. Dg5—d2, Ld7×b5 2. Sd3—c5 † Ka6×a5 3. Dd2—d8 Matt.
 1. — Ka6×b5 2. c3—c4 † Kb5—a6 3. Sd3—c5 Matt.
 1. — — 2. — Kb5×c4 3. Dd2—b4 Matt.
 1. — — 2. — Kb5—c6 3. Dd2—g2 Matt.
 1. — Ld7 oder Sg7 zieht 2. c3—c4 etc. (Drohvariante).

Nr. 12.

1. Lb6—c7 Tempo! Kd5—e6 od. e4 2. Sb7—c5 † Ke6 (e4)—d5 3. e5—e6 Matt.
 1. — — 2. — Ke6—e7 3. Lc7—d6 Matt.
 1. — Sd8×b7 2. Dh5—f5, Sb7—d6 3. e5×d6 Matt.
 1. — — 2. — Kd5—c5 od. bel. 3. e5—e6 Matt.
 1. — e3—e2 2. Dh5—g6 etc.
 1. — Sd8—c6 od. f7 2. Dh5—f7 † Kd5—e4 3. Sb7—c5 Matt.

Das Problem enthält 4 verschiedene, reine und ökonomische Mattbilder.

Nr. 13.

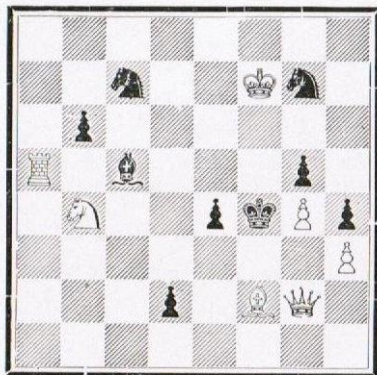
1. La3—b2, Kf5×e4 2. Td3—e3 † d4×e3 3. Sd5—e7 Matt.
 1. — — 2. — Ke4—f5 3. Lc6—d7 Matt.
 1. — Sb3 zieht 2. Sd5—e7 † Kf5—f6 3. Lb2×d4 Matt.
 1. — Lh8—e5 2. Te3—f3 † Kf5×e4 3. Sd5 zieht, Matt.
 1. — — 2. — Le5—f4 3. Tf3×f4 „
 1. — Lh8—f6, g7 2. Td3—e3 etc. (Drohvariante).

Nr. 14.

1. Lc6—e4, Lf3×e4 2. Te5×f5! Tempo! Kg4×f5 3. Da4—d7 Matt.
 1. — — 2. — Le4×f5 3. Da4—d1 Matt.
 1. — — 2. — d4—d3 od. Le4 zieht 3. Sc4—e3 Matt.
 1. — f5×e4 oder Lf3—e2 2. Da4—d7 (†) etc.
 1. — f6×e5 2. Sc4×e5 † oder Da4—e8 etc.
 1. — Lf3—g2 oder h1 2. Da4—d1 † etc.
 1. — d4—d3 2. Le4×f5 † (Drohvariante).

Hübsch ist, wie in der 3. Lösungszeile durch Ausschaltung des Lc1 Mattreinheit erzielt wird. Hier wie in der vorangehenden Aufgabe sind Drohungen vorhanden, doch kommen sie nur auf wenige nebensächliche Entgegnungen zur Ausführung. Das Hereinziehen des Königs in das Mattnetz erinnert an bekannte Beispiele; die einleitenden Züge kommen schon bei Conrad Bayer (No. XIV) vor, die resultierende Zugzwangsstellung hat auch H. v. Gottschall (No. XV) verwendet.

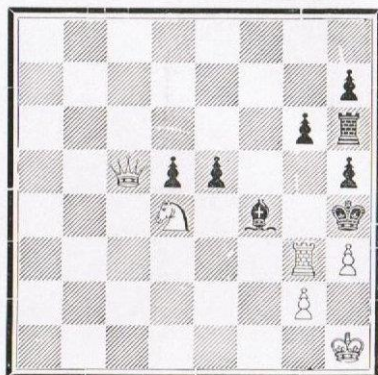
No. XIV. C. Bayer.



Matt in 3 Zügen.

1. Lf2—d4, Lc5×d4 2. Ta5—e5! etc.

No. XV. H. v. Gottschall.



Matt in 3 Zügen.

1. Tg3—g5, e5—e4 2. De5—b4! etc.

Nr. 15.

1. Da5—a1, b3—b2 2. Da1—a2 Tempo! Kf5×g6 3. Ld5—e4 Matt.

1. — — 2. — Lh5×g6 od. Kf5—g4 3. Ld5×e6 Matt.

1. — Kf5×g6 2. Sd7—f8 † Kg6—f5 3. Ld5—e6 Matt.

1. — Lh5—g4 2. Ld5—e4 † Kf5—e6 3. Sd7—f8 Matt.

1. — Lh5×g6 2. Dd1—d4 etc. (Drohvariante).

Nr. 16.

1. Sd6—e4, Lg6×f7 2. Se5—f3, Lf7×e6 3. Da3—a8 Matt.

1. — — 2. — c4—c3 3. Da3—b3 Matt.

1. — — 2. — Kd5×e6 od. bel. 3. Da3—d6 Matt.

1. — c4—c3 2. Se4—f6 † Kd5—d4 3. Da3—a7 Matt.

1. — — 2. — Kd5×e6 3. Da3—e7 Matt.

1. — Kd5×e4 2. Se5—f3 oder c6 † etc.

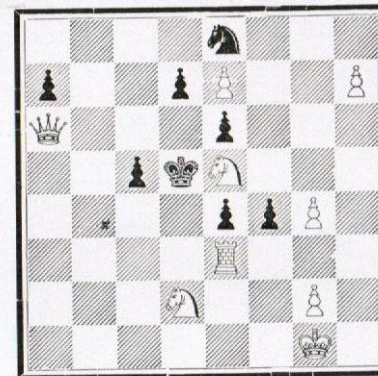
1. — beliebig 2. Se4—f6 † etc. (Drohvariante).

Dieses Problem ist eine Illustration zum ersten „Bayersdorfer-Thema-Turnier“ der „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus den Jahren 1889—1890. Das Thema lautete: „Es soll eine dreizügige Aufgabe konstruiert werden, welche in zweien ihrer Varianten je ein Diagonalmatt durch die Dame enthält, wobei der schwarze König einmal auf einem weissen, das andere Mal auf einem schwarzen Felde matt wird, während zwei weisse Springer ihm jedesmal vier Felder abschneiden.“ Juchli hat sich ebenfalls mit dem Thema befasst, aber in seiner bescheidenen Art auf die Teilnahme an der Konkurrenz verzichtet, was aus dem Datum der Erstveröffentlichung folgt.

Bei der zahlreichen und starken Beteiligung am Turnier hätte sein Problem auch wenig Aussicht auf Erfolg gehabt, wenngleich es grosse Verwandtschaft mit No. XIV von J. Salminger, die Bayersdorfers besonderen Beifall fand, zeigt.

No. XVI. J. Salminger.

A. Bayersdorfer: Zur Kenntnis des Schachproblems.



1. Sd2×e1, Kd5—d4 2. Se4—f6 etc.

1. — f4×e3 2. Se5—f3 etc.

Nr. 17.

1. Dd6—a3, Df8×a3 2. Sf4—e2 Tempo! Kf5×e4 3. Lh5—g6 Matt.

1. — — 2. — Ld5×e4 3. g2—g4 Matt.

1. — — 2. — beliebig 3. Se4—d6 od. g3 Matt.

1. — Df8—g8 2. Se4—d6 † etc.

1. — Kf5×e4 2. Da3—e3 † etc.

1. — c4—c3 2. Sf4—e2 etc.

1. — Ld5×e4 2. g2—g4 † etc. (Drohvariante).

Nr. 18.

1. Se5×c6, Lg3—e5 2. Da1—a8! Tempo Kf5×e4 3. Sc6—e7 Matt.

1. — — 2. — Kf5×e6 3. Sc6—d4 Matt.

1. — — 2. — Le5 zieht 3. Sc6—d4 Matt.

1. — Lg3—h2, f4, d6, c7, b8 2. Da1—f1 † etc.

1. — Lg3—e1, f2, f4, h4 2. Da1—d1 etc. (Drohvariante).

Die „Schweizerische Schachzeitung“ bemerkt zu diesem Problem: „Juchli erinnerte sich mit Vergnügen an diesen Dreizüger, der im Jahre 1888 (soll heissen „1891“) beim Lösungsturnier des Münchner akademischen Schachklubs (dessen Ehrenmitglied er später wurde) in einer vollen Stunde

keinen Löser fand, obschon auch Tarrasch sich daran beteiligte. Die Aufgabe ist wirklich eines der schwierigsten dreizügigen Probleme, die je erstellt worden sind."

Nr. 19.

1. Sd3—e1, Se8—g7 oder f6 (c7) 2. Da8—h8 Tempo! etc.

In der „Festschrift 1896“ des Akad. Schachklubs München (Seite 106) ist auf b4 ein weisser Bauer, was sich als Druckfehler herausstellt.

Nr. 20.

1. Sc8—e7, Tg1—e1 2. Sd4×e6, Td1×d6 3. Db4—e1 Matt.

1. — — 2. — beliebig 3. Db4—d4 od. f4 Matt.

1. — c6—c5 2. Db4—d2, Ke5×d6 3. Sd4—c6 Matt.

1. — — 2. — beliebig 3. Td6×e6 od. Dd2×d4 Matt.

1. — Ke5—f4 2. Sd4—f5 † etc.

1. — Tg1—g4 oder ×g5 2. Td6×e6 † etc.

1. — beliebig 2. Sd4×f3 † etc. (Drohvariante).

„Intertwining of beautiful variations“ (hübsches Variantengefüge) würde der Engländer sagen.

Nr. 21.

1. Sg3—e2, Kc4—d5 2. Dh8—c8 Tempo! Kd5—c4 3. Sg4—e3 Matt.

1. — — 2. — Lc5 zieht 3. c2—c4 Matt.

1. — Lc5—b6 2. Dh8—c3 † Kc4—d5 3. Se2—f4 Matt.

1. — Lc5—a7, e3, f2, g1 2. Dh8—c8 † etc.

Nach dem Einleitungszuge droht 2. Dh8—g8, eine Drohung, die auf keinen Gegenzug zur Ausführung gelangt.

Nr. 22.

1. Dg8—g1, Sc1—b3 2. Tc7—c4! Tempo! Kd5×c4 3. Sc8—b6 Matt.

1. — — 2. — e6—e5 3. Dg1—g8 Matt.

1. — Kd5—e4 2. Tc7—c4 † etc.

1. — Kd5—e5 2. Tc7—c5 † etc.

1. — e6—e5 2. Sc8—e7 † etc.

2. — Sc1—a2 oder e2 2. Tc7—c5 † etc. (Drohvariante).

Ein herrliches Problem! Die starke Drohung wird dadurch gemildert, dass sie nur auf 2 Gegenzüge eintritt.

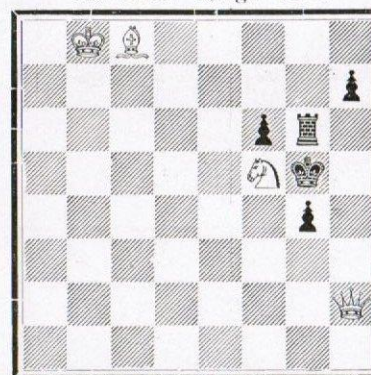
Nr. 23.

1. Th5—h8 droht 2. Th8—b8 etc.

1. — Sg4×e5 2. Th8—h5! Tempo! Se5×d7 3. Sg5—e4 Matt.

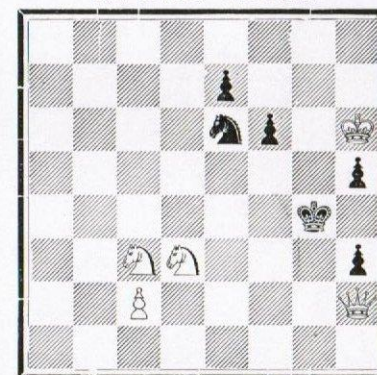
1. — — 2. — Se5×f3 3. Sg5—e6 Matt.

Wir haben eine Healey'sche Bahnungs-idee, eine indische Idee, eine Römer Idee, aber für das hier und schon oft dargestellte Manöver hat noch niemand einen deutschen Namen vermisst! S. S. Blackburne gibt in seinem Werk „Terms and Themes of Chess Problems“ dafür die Bezeichnung „Return of Moving Piece“ und so wählen wir dafür den Namen „Rückkehridee“. Das Manöver beruht darauf, dass Weiss im zweiten Zuge den ersten wieder erstellt, was dem Schwarzen unmöglich ist, weil er entweder einen Bauer gezogen oder eine weisse Figur geschlagen hat. Als Beweis für die Behauptung, dass die Rückkehridee schon oft bearbeitet worden ist, legen wir sechs einschlägige Kompositionen vor.

No. XVII. *Kling.* 1878.

Matt in 3 Zügen.

1. Kb8—a8, h7—h6. 2. Ka8—b8 etc.

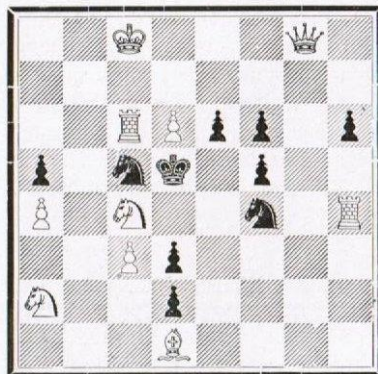
No. XVIII. *Ph. Klett.*

Matt in 3 Zügen.

1. Sc3—d5, h5—h4. 2. Sd5—c3! etc.

No. XVII und XVIII geben die Idee in einfacher, klarer Form, in No. XIX und XX beeinträchtigt das Schlagen im 1. Zug nicht nur das Äussere der Aufgabe, sondern stört auch die Reinheit der Idee: mit 1. Sc4×a5 denkt Weiss bereits an die Rückkehr nach c4 und präpariert zu diesem Zwecke das Matt Sb4 durch Wegräumen des feindlichen Bauern. In No. XX finden wir die grösste Verwandtschaft zur Juchli'schen Aufgabe: die Begründung der Idee liegt nicht in einem Bauernzug, sondern im Schlagen einer weissen Figur. Hier stören aber zwei Momente, einmal der Raub Bc3 und sodann die Fesselung des Turmes auf b2. Wie viel höher steht da die Juchli'sche Komposition, wo die Idee in herrlicher Stellung, rein und ökonomisch, mitten im Brett bei sparsamer Bauernverwendung auftaucht! No. XXI gibt Wiederholung des Manövers und No. XXII zeigt die Idee in der Hand des grössten Meisters: Loyd braucht keinen Bauernzug und kein Schlagen. Wäre Schwarz am Zuge, so wäre

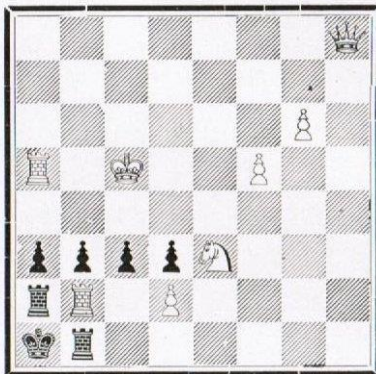
No. XIX. A. F. Mackenzie. 1886.
(Mirror of American Sports).



Matt in 3 Zügen.

1. Sc4×a5, h6—h5 2. Sa5—c4 etc.

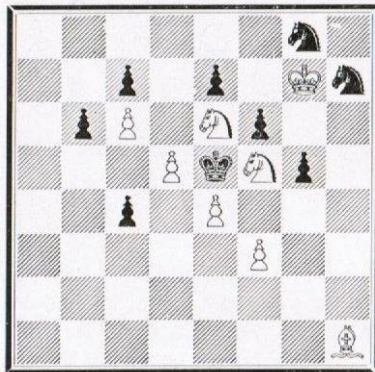
No. XX. A. F. Mackenzie.
(Chess: its Poetry and Prose).



Matt in 3 Zügen.

1. Dh8×c3, Tb1×b2 2. Dc3—h8 etc.

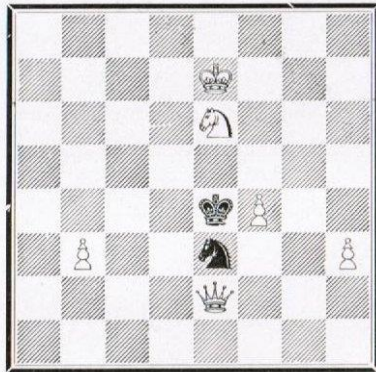
No. XXI. A. F. Mackenzie.
Chess: its Poetry and Prose.



Matt in 4 Zügen.

1. Sf5—c3, b6—b5 2. Se3—f5,
b5—b4 3. Sf5—c3 etc.

No. XXII. S. Loyd.



Matt in 4 Zügen.

1. Ke7—e8, Ke4—d5 2. Ke8—d7,
Kd5—e4 3. Kd7—e7 etc.

nach 1. Ke4—d5 resp. f5 mit De2—f3 resp. d3 das Matt erzwungen. Diesen Schlusswendungen gehen 2½ Züge voran, die am Figurenbild nichts ändern und nur die Zugpflicht von Weiss auf Schwarz übertragen. Von den hier reproduzierten entnehmen wir die Mackenzie'schen Aufgaben Blackburne's Buch. Der Rückkehr-Idee wird der Leser bei weiterem Studium nochmals begegnen.

Nr. 24.

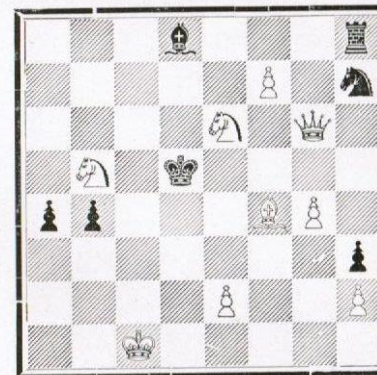
1. Le4—b1, Ke5×d5 2. Lb1—a2, Dh8—e5† 3. Tc4—f4 Matt.
1. — — 2. — Dh8—d4 3. Tc4—c5 Matt
1. — — 2. — beliebig 3. Tc4—e4 Matt.
1. — beliebig 2. Lb1—a2 etc. (Drohvariante).

Nr. 25.

1. Sc5—e6, b4—b3 2. Dc2—e4† Kd5×e4 3. Sb5—c3 Matt.
1. — Kd5×e6 2. Dc2—f5† Ke6—e7 3. Lf4—d6 Matt.
1. — Sh7—g5 2. Lf4—d6, Sg5—e6 3. e2—e4 Matt.
1. — — 2. — Kd5×e6 3. Dc2—f5 Matt.
1. — — 2. — beliebig 3. Se6—f4 Matt.
1. — Th8—e8 2. f7×e8D etc.
1. — Ld8—b6 2. Sb5—d4 (Drohvariante) Lb6×d4
3. Se6—c7 Matt.

Die Aufgabe wurde am Turnier ohne die Bauern h2 und h3 vorgelegt, die Ergänzung wurde wegen der Parade Sh7—g5—h3 notwendig. Sie ist jedoch noch nicht genügend, da zwei Nebenlösungen 1. Sb5—a7 und 1. Sb5—d4 vorhanden sind. Zur Richtigstellung schlagen wir einen andern Einleitungszug vor und geben folgende Ausgangsstellung (Bh5 scheint überflüssig):

Korrigierte Fassung der Nr. 25.



Matt in drei Zügen. 1. Dg6—c2 etc.

Nr. 26.

1. Sd4—b5, La4—d1 oder h4—h3 2. Sb5—a3! beliebig
3. Db1—b7 oder h1 Matt (Drohvariante).
1. — La4×b5 2. Db1—b4, Kd5—c6 3. Db4—e4 Matt.
1. — — 2. — Lb5—c4 3. Db4—b7 Matt.
1. — — 2. — beliebig 3. Sf5—e7 Matt.
1. — Kd5—c6 2. Sb5—a7 † Kc6—d5 3. Db1—d3 Matt.
1. — La4—b3 2. Sf5—e7 † Kd5—c4 3. Db1—f1 Matt.
1. — La4—c2 2. Db1×c2 etc.

Eine an schönen Mattbildern reiche Aufgabe.

Nr. 27.

1. Le1—d2, La8—c6 2. Se6—c7 † Kd5—c5 oder d4
3. De8—e3 Matt.
1. — La3—b4 2. Se6—c7 † Kd5—c5 3. Ld2—e3 Matt.
1. — — 2. — Kd5—d4 3. De8—e3 Matt.
1. — Kd5—e4 od. e5 2. Se6—f4 † Ke4(5)—d4 3. De8—e3 Matt.
1. — La3—c1 2. De8—b5 † Kd5×e6 od. —e4 3. Db5—f5 Matt.
1. — beliebig 2. Ld2—e3 etc.

Nr. 28.

1. Sf5—d4, Ke4×d4 2. Lc1—f4! Kd4×c5 3. Lf4—e3 Matt.
1. — — 2. — beliebig 3. Tc5—c4 Matt.
1. — b4—b3 2. c2—c3! Ke4—d3 od. bel. 3. Le6—f5 Matt.
1. — Sh1 oder Lh8 zieht 2. Sd4×c6 etc. (Drohvariante).

Ohne Lh8, der bei der Erstveröffentlichung und bei der Reproduktion im Bayersdorfer-Buch fehlt und der zur Vermeidung einer Nebenlösung notwendig wurde, käme die Drohung nur einmal — auf Sh1—f2 — zur Ausführung.

Nr. 29.

1. Lb4—a5 Tempo! Sh3×f4 2. La5—d2! Tempo! Kd4×e5
3. Ld2—c3 Matt.
1. — — 2. — Sf4 zieht 3. Te5—d5 Matt.
1. — — 2. — Sf2 zieht 3. Te5—e4 Matt.
1. — d3—d2 2. Te5—d5 † Kd4—e3 La5×d2 Matt.

Nr. 30.

1. Db7—h7 droht 2. Sd3—f4 Matt.
1. — Te2—e4 2. Sc4—e5 beliebig 3. Sd3—f4 oder
Dh7—d7 oder f7 Matt.
1. — Te2×f2 2. Sc4—b6 etc.
1. — Ke6—d5 2. Dh7—d7 † Kd5×c4 3. b2—b3 Matt.
1. — — 2. — Kd5—e4 3. f2—f3 Matt.

Nr. 31.

1. Dg1—c1, Dc2×c1 2. Tc5—f5 beliebig 3. c4—c5 oder
Tf5—d5 Matt.
1. — Kd6×c5 2. Dc1×a3 † Kc5—b6 3. c4—c5 Matt.
1. — — 2. — Ke5×d4 3. Da3—a7 Matt.
1. — Dc2—b3 2. Tc5—d5 † Sc3×d5 3. c4—c5 Matt.
1. — beliebig 2. Dc1×a3 etc. (Drohvariante).

Das Damenopfer im ersten Zuge — ein Ausnahmefall bei Juchli! — hat den Zweck, die schwarze Dame von der Fesselung des Bc4 durch Db3 abzulenken. In Zeile 4 kommt dann die Vermeidung der Schachgefahr des weissen Königs zum zweiten Mal zur Darstellung.

Nr. 32.

1. Lf1—b5, Sg7—e8 2. Sa5—b3! a4×b3 3. Da2—a8 Matt.
1. — — 2. — beliebig 3. Sb3—d2 od. c5 Matt.
1. — Sg7—e6 2. Da2—d5 † Ke4×d5 3. Lb5—c6 Matt.
1. — Sg7—h5 2. Sa5—c4 etc. (Drohvariante).

Die Begründung (1. . . . Se8) und die Durchführung des Matt der Dame auf a8 sind sehr fein, ebenso das Herüberziehen des Spingers auf das Mattfeld d2.

Nr. 33.

1. Db2—f2, c5—c4 2. Df2—g1 bel. 3. Dg1×a7, g7 od. g6 Matt.
1. — h3—h2 2. Df2—g2 belieb. 3. Dg1—b7, g7 od. g6 Matt.
1. — e5—e4 2. Df2—g3 belieb. 3. Dg1—c7, g7 od. g6 Matt.
1. — e7—e6 2. Lf5—g4 beliebig 3. Lg4—h5 Matt.
1. — e7×f6 2. Df2×c5 beliebig 3. Dc5—f8 Matt.

1. Db2—f2, Kf7×f6 2. Lf5—e4 † Kf6—e6 3. Th8—h6 Matt.
 1. — — 2. — Kf6—g5 3. Df2—h4 Matt.

Wiederum ein Meisterwerk! Mit äusserst wenig schwarzen Hilfsmitteln zaubert Juchli ein grosses Verteidigungssystem hervor.

Nr. 34.

1. Sf2—e4 Tempo! d5×e4 2. Sd6—f5! Tempo! Ke6×f5
 3. Le8—d7 Matt.
 1. — — 2. — beliebig 3. Sf5—g7 oder d4 Matt.
 1. — d5×c4 2. Le8—c6 beliebig 3. Se4—c5 oder g5 Matt.

Gehört gemeinsam mit Nr. 17 in das Gebiet der Schnittpunktprobleme (W. Freiherr v. Holzhausen, Deutsches Wochenschach 1908, Seite 249); dort ist Schwarz infolge des Zugzwangs genötigt, einen der Brennpunkte d6 und g3 preiszugeben, hier begegnen wir der Doppelsetzung der Idee. Die 2. Lösungszeile gibt die Brennpunkte g7 und d4, die 3. c5 und g5.

Nr. 35.

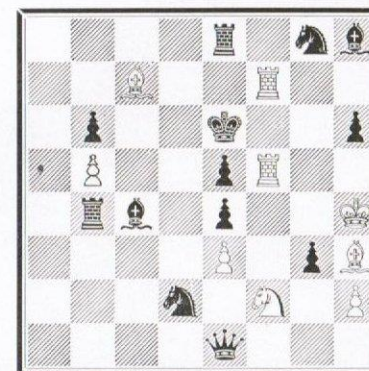
1. Dd4—d3 Tempo! g4×f3 2. Kc4—d4 Tempo! Ke6—d7
 3. Kd4—e5 Matt.
 1. — — 2. — f3—f2 3. Dd3—h3 Matt.
 1. — g4—g3 2. f3—f4 beliebig 3. Dd3—h3 oder e4 Matt.

Nr. 36.

1. Kg8—h7! Te5×e6 2. Tf5—d5! Te6—e7 † 3. Tf3—f7 Matt.
 1. — — 2. — Ke4×d5 † 3. Tf3—f5 Matt.
 1. — — 2. — beliebig 3. Tf3 setzt matt.
 1. — Te5×c5 2. Kh7—g6! etc.
 1. — Ke4—d5 2. Tf3—d3 † Kd5×e6 3. Tf5—f6 Matt.
 1. — beliebig 2. Tf5—f6 etc. (Drohung).

Dieses Meisterwerk beweist, dass Juchli über ungewöhnliche technische Fertigkeit verfügte. Es muss eine Riesenarbeit gewesen sein, die Schachgefahren des weissen Königs durch Te5 und Lb1 im Zaume zu halten und gleichzeitig die Nebenlösungen, die durch Abzugschach des Tf3 entstehen konnten, zu vermeiden. Dabei erreicht der schweizerische Meister eine selten schöne Form, die auch den strengsten Puristen erfreuen muss. In dieser Hinsicht bildet sie einen starken Gegensatz zu der verwandten, allerdings inhaltsreicheren Aufgabe

No. XXIII von Ph. Klett.



Matt in 3 Zügen.

1. Sf2—d3 e4×d3 (oder Lc4×d3) 2. Tf7—d7 etc.
 1. — Ke6—d5 2. Tf7—d7 † etc.
 Drohung 2. Tf5—f6 † etc.

Das Problem Nr. 36 wurde erst nach Juchli's Tod veröffentlicht, es war sein letztes Werk.

Nr. 37.

1. Lf4—g3, e6×d5 2. Df8—a3 beliebig 3. Da3—d3 od. e3 Matt.
 1. — Sh5—f6 2. Sd5×f6 † Ke4—f3 3. Df8—a3 Matt.
 1. — — 2. — Ke4—d4 3. Df8—c5 Matt.
 1. — Sh5×g3 2. Df8—f4 † Ke4×d5 3. c2—c4 Matt.
 1. — Ke4×d5 2. Df8—d6 † Kd5—c4 od. e4 3. Dd6—c5
 oder d3 Matt.
 1. — Ke4—d4 od. e2—e1 S 2. Sd5—c3 † etc. (1. Drohvariante).
 2. — a2—a1 D 2. d2—d3 † etc. (2. Drohvariante).

Wie schon in der Einleitung betont wurde, darf diese Aufgabe nicht nach strengem Massstabe gemessen werden, sie ist auf dem Sterbelager entstanden und sollte den Veranstaltern und Leitern des Problemturniers Juchli's Sympathie bekunden.

Nr. 38.

1. Te3—f3! Lf1—e2 2. Tf3—f7, Le2—h5 3. Sd8×c6 Matt.
 1. — f2×e1 D 2. Tf3—f7 etc.
 1. — e4×f3 2. De1—e3 etc.

Nr. 39.

1. Da1—h1, b5×c4 2. Sd6×c4, Kc7—b7 3. d5—d6 Matt.
 1. — — 2. — d7—d6 3. Dh1—h7 Matt.
 1. — Kc7×d6 2. Dh1—h2† Kd6—e7 3. d5—d6 Matt.
 1. — Kc7—b6 2. Sd6—c8† Kb6—c7 od. b7 3. d5—d6 Matt.
 1. — b5—b4 2. Dh1—h8 etc. (Drohvariante).

Zu diesem Problem bemerkt die „Schweizerische Schachzeitung“ (Januar 1906): „in den achziger Jahren hat Juchli einen Dreizüger (gemeint ist Nr. 10 der Sammlung) im „Sammler“ erscheinen lassen (er gehört wohl unter seine ersten Probleme), an dem Bayersdorfer grossen Gefallen fand, ihn dann in die Schachspalte der „Münchener Neuesten Nachrichten“ herübernahm und als Beispiel eines geistreichen, aber die Kunstgesetze ignorierenden Stückes seinen Lösern vorstellte; dieses Problem findet sich abgedruckt auf Seite 21 des Bayersdorfer-Buches von Kohtz und Kockelkorn. Nun hat Juchli, der früher „Naturbursche“ punkto Problemkomposition war und die Kunstgesetze und deren Wert noch nicht kannte, das betreffende Produkt umgearbeitet und neben die Bearbeitung die Bemerkung gesetzt, dass er den Stil der ersten Position heute (November 1904) verwerfe.“ Das war Wasser auf die Mühle der Puristen! Die „Deutsche Schachzeitung“, für die sonst Juchli'sche Probleme nicht existierten, hat sich sofort darauf gestürzt. Es muss ja natürlich angenehm berühren, zu sehen, wie im Hauptspiel die überflüssigen Figuren La2, Le1, Th2 verschwinden und wie die Dame die Funktionen von Le1 und Th2 übernimmt und dennoch behaupten wir: mit der Umarbeitung hat das Problem seinen grössten Reiz verloren. Nr. 10 löst man durch Erfinden oder Entdecken des Hauptspiels, Nr. 39 dagegen durch mechanisches Figureschieben. Die Dame muss eingreifen können, vom linken Flügel aus geht es nicht, also versucht man es in den freien Linien des Königsflügels. So hat man rasch die Drohung: 2. De8, f8 oder h8. Der Rest fällt einem fast ohne eigenes Verdienst in den Schoss. Das ist der Zauber des Zugzwangs! Bei den starken Hilfsmitteln der Nr. 10 sucht man umsonst nach einer Drohung, die zur Verräterin der Idee werden könnte. Wäre Juchli von der Superiorität der Nr. 39 so fest überzeugt gewesen, so hätte er kaum gezögert, selbst für die Veröffentlichung zu sorgen. So aber machte er den Puristen, für die er kaum existiert hatte, das herrlichste Testament. — Bei der Erstveröffentlichung fehlte Bd3 und liess deshalb die Nebenlösung 1. Df1 etc. zu, die „Deutsche Schachzeitung“ korrigiert durch Hinzufügen eines weissen Be2. Unsere Ergänzung entstammt der „Schweizerischen Schachzeitung“.

Nr. 40.

1. g4—g5, h6×g5 2. Se4—f6! Ke5×f6 3. Db4—d4 Matt.
 1. — — 2. — beliebig 3. Sf6—d7 Matt.
 1. — Ke5—f4 2. Se4—f6† Kf4×g5 3. Sf6—h7 Matt.
 1. — — 2. — Kf4—e5 oder f3 3. Sf6—d7 oder Dh4—e4 Matt.
 1. — Lc1—e3 2. f2×e3 etc.
 1. — Lc1—f4 2. Db4×c3† Ke5×e4 3. f2—f3 Matt.
 1. — beliebig 2. Se4—f6 etc. (Drohvariante).

Soll man es als einen Mangel bezeichnen, wenn Drohung und Hauptspiel die nämlichen 2. Züge haben? Eine solche Verknüpfung hat jedenfalls den Vorteil, dass die Drohung nicht zur Verräterin der Idee wird. Drohung suchen, heisst in einem solchen Problem: Idee suchen.

Nr. 41.

1. Tb5—b3 2. Sc3—b5 3. Tb3×e3† 4. Sd5—f6 Matt.
 1. Kd6—e5 2. Ke5×e4 3. Tg3×e3
 1. — — 3. — 4. Lg4—e6 Matt.
 1. — — 3. Ke4×d5

Nr. 42.

1. Lb7—a8 Tempo! 2. La8—d5 3. Td7—e7† 4. Ld2—b4 Matt.
 1. b6—b5 2. e6×d5 3. Ke5—d6
 1. — 2. — 3. — 4. Ld2—e3 Matt.
 1. — 2. — 3. Ke5—d4
 1. — 2. — 3. Sa7—c6† 4. Ld2—e3 Matt.
 1. Ke5—d4 3. Kd4—c5
 1. — Sa3—c2 2. Sa7—c6† Ke5—e4 3. Sc6—a5† etc.
 1. — c4—c3 2. Sa7—c6† Ke5—e4 3. Sc6—b4† etc.
 1. — f7—f6 2. Sa7—c6† Ke5—e4 3. Sc6—e7† etc.
 1. — Lg8—h7 2. Sa7—c6† Ke5—e4 3. Sc6—d8† etc.
 1. — Sg1—e2 2. Sa7—c6† Ke5—e4 3. Sc6—d4† etc.
 1. — h3—h2 2. La8×g2† etc.

Ein Meisterwerk ersten Ranges! Der Springer macht der Reihe nach auf den Feldern c4, d3, f3, f7, g6 matt. Da ihm die Felder g4 und d7 nicht zugänglich sind, werden zwei reizende Spiele, die an Glanz die allgemeine Idee übertreffen, hinzugefügt.

Nr. 43.

1. Kc7—b6 2. Sb4—d3† 3. c3—c4† 4. c4—c5 Matt.
 1. — 2. — 3. Sh7—g5 4. c3—c4 Matt.
 1. — 2. Ke5×d5 3. c4×d3 4. c3—c4 Matt.

Nr. 44.

1. Dd8—h8 Tempo! 2. Sh7—g5† 3. Dh8—h1† 4. Dh1—b1 Matt.
 1. Lh5×e2 2. Sh3×g5 3. Kd3 od. Lf3 4. Dh1—b1 Matt.
 1. — d6—d5 2. Le6—f5† Ke4×f5 3. Dh8—c8† etc.
 1. — c7—c6 2. Le6—f5† Ke4—d5 3. Dh8—g8† etc.
 1. — b7—b6 2. Dh8—a8† etc.

Der Weg der Dame bis b1 ist fein ausgedacht.

Nr. 45.

1. Sd4—c2 2. Sc2—e3 3. Se3—g4† 4. e4—e5 Matt.
 1. f7—f6 2. f6×e5 3. Ke5—f4† 4. e4—e5 Matt.
 1. — 2. Sc2—e3 3. Se3—g4† 4. Lg5—e3 Matt.
 1. Lb7—a6 2. La6×c4 3. Ke5—d4 4. Lg5—e3 Matt.
 1. — beliebig 2. Sc2—e3 etc. (Drohvariante).

Die Mattführung zeigt Anlehnung an Nr. 43, sie ist aber in hübscher Weise mit der Schachgefahr des weissen Königs verknüpft.

Nr. 46.

1. a6—a7 Tempo! 2. Sf5×e3 3. Se3×g4† 4. Sg7—e8 Matt.
 1. Ld8—e7 2. Sf8—e6 3. Ke5×d6 4. Sg7—e8 Matt.
 1. — 2. — 3. Se3—c4† 4. Lf1×b6 Matt.
 1. — 2. Ke5×d6 3. Kd6—c7 4. Lf1×b6 Matt.
 1. — 2. Sf5×e3 3. Se3×g4† 4. Sg7—f5 Matt.
 1. Ld8—c7 2. Sf8—e6 3. Ke5×d6 4. Sg7—f5 Matt.

1. a6—a7 Tempo! 2. Sf5×e3 3. Se3—f5† 4. Lg1—d4 Matt.
 1. Ld8—c7 2. Ke5×d6 3. Kd6—e5 4. Lg1—d4 Matt.
 1. — Ld8—f6 2. Td6—d5† Ke5—c4† 3. Td5—d4† etc.

Nr. 47.

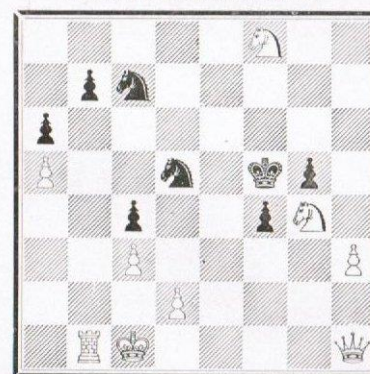
1. Sd4×b5 2. Sh6—f5 3. Da2—g8 Tempo! 4. Dg8—a8 Matt.
 1. c6×b5 2. g6×f5 3. Sf8 zieht 4. Dg8—a8 Matt.
 1. — 2. — 3. — 4. Dg8—g2 Matt.
 1. — 2. — 3. Lg7 zieht 4. Dg8—g2 Matt.
 1. — 2. — 3. — 4. Dg8—d5 Matt.
 1. — 2. — 3. Ke4—f3 4. Dg8—d5 Matt.

Anderes leicht.

Das Problem mit dem unglückseligen Einleitungszuge! (Vergl. Einleitung Seite 7) Wenn eine mittelmässige Aufgabe mit Schlagen beginnt, so beachtet man es kaum; es fällt einem nicht ein, grosses Geschrei zu veranstalten. Man hat den ersten Zug und das ganze Machwerk bald vergessen. Wenn es sich aber um eine hervorragende Leistung handelt, geht man damit strenge zu Gericht. Hätte Juchli zur Ausschaltung des Zuges 1. Dc4 ein grosses Verbauungssystem eingeschaltet, es wäre ihm eher verziehen worden als das Schlagen.

Nach den beiden Einleitungszügen, die zunächst die Linien für die Dame freilegen müssen, entsteht ein Zugzwangszweier, den auch schon andere Autoren behandelt haben. Es seien zwei Beispiele dazu ausgegraben:

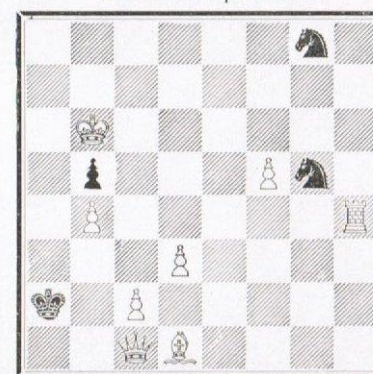
No. XXIV. *Signor Aspa* 1888.
 Illustrated London News.



Matt in 3 Zügen.

1. Tb1—b6, Sd5×b6 2. Dh1×b7 etc.

No. XXV. *J. Berger* (1862 resp. 1884).
 Das Schachproblem.



Matt in 3 Zügen.

1. Th4—h8, Sg5—h7 2. c2—c3 etc.

Nr. 48.

1. $\frac{f4-f5}{Kc4-d5}$ 2. $\frac{Th5-h4}{Kd5-e4}$ 3. $\frac{Sg4-e3\dagger}{Ke4\times e3}$ 4. La1×d4 Matt.

1. — 2. — 3. $\frac{—}{Ke4-e5}$ 4. La1×d4 Matt.

1. — 2. $\frac{—}{\text{beliebig}}$ 3. $\frac{Sg4-e3\dagger}{d4\times e3}$ 4. c2-c4 Matt.

1. — beliebig 2. Sg4-e3† etc. (Drohvariante).

Nr. 49.

1. $\frac{Ta6-a8 \text{ Tempo!}}{Lb8-a7}$ 2. $\frac{Ta8-h8}{\text{beliebig}}$ 3. $\frac{Dg2-g4\dagger}{h5\times g4}$ 4. Sh6-f5 Matt.

1. $\frac{—}{b5-b4}$ 2. $\frac{Ta8-a5}{\text{beliebig}}$ 3. $\frac{Ta5\times h5\dagger}{Kh4\times h5}$ 4. Dg2-g5 Matt.

Diese Aufgabe figurirt in der mehrfach zitierten „Festschrift“ irrtümlich als Dreizüger.

Nr. 50.

1. $\frac{Te4-g4}{Lc4-b3}$ 2. $\frac{Da5-c5}{d6\times c5}$ 3. $\frac{Tg4-e4!}{Kf5\times e4}$ 4. Lh5-g6 Matt.

1. — 2. — 3. $\frac{—}{d5\times e4}$ 4. g2-g4 Matt.

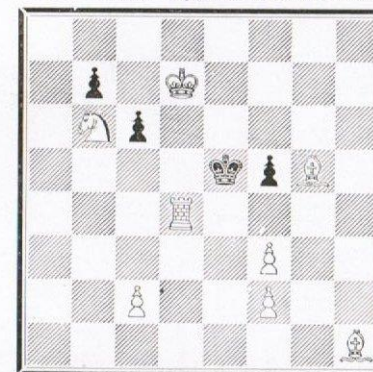
1. — 2. — 3. $\frac{—}{\text{beliebig}}$ 4. $\frac{Te4-e5 \text{ Matt oder}}{Se2-g3 \text{ Matt.}}$

1. — 2. $\frac{—}{Lb3-c4}$ 3. Dc5-d4 etc.

1. — Lc4-a2 2. Da5×a2 etc. Anderes leicht.

„Der Stil Juchli's erinnert in mancher Beziehung an den trefflichen Campbell“, sagte A. Bayersdorfer; es mag daher interessieren, das Rückkehrthema in Campbells Behandlung kennen zu lernen.

No. XXVI. J. G. Campbell.
The Chess-Player's Annual 1856.



Matt in 3 Zügen.

1. Td4-f4 c6-c5 2. Tf4-e4 etc.

Nr. 51.

1. $\frac{Te1-b1}{Le8-d7}$ 2. $\frac{Tb1-b7}{Ld7-c8 \text{ od. } e8}$ 3. $\frac{Sc4-b6}{c7\times b6}$ 4. Lf8-g7 Matt.

1. — 2. — 3. $\frac{—}{Kf6\times e5}$ 4. Lf8-g7 Matt.

1. — 2. — 3. $\frac{—}{L \text{ zieht}}$ 4. Sb6-d7 Matt.

1. — Le8-f7 od. g6 2. Tb1-b7 L zieht 3. Tb7×c7 etc.

1. Te1-a1-a7 scheitert an Le8-d7-c8-a6†. Der erste Zug muss ähnlich wie in Aufgabe Nr. 38 so gewählt werden, dass das Schwarz den Lösungsverlauf nicht durch Schachgebot stören kann.

Nr. 52.

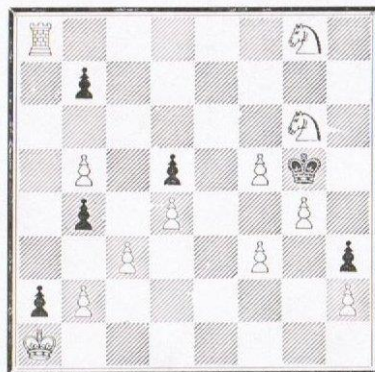
1. $\frac{Ta8\times a2}{b4-b3}$ 2. $\frac{Ta2-a7 \text{ Tempo!}}{b7-b6}$ 3. $\frac{f5-f6}{Kg5\times g6}$ 4. Ta7-g7 Matt.

1. $\frac{—}{b4\times c3}$ 2. $\frac{b2\times c3}{b7-b6}$ 3. $\frac{Ta2-g2}{h3\times g2}$ 4. h2-h4 Matt.

1. — 2. $\frac{b2-b3}{b4 \times c3}$ 3. $\frac{Ta2-g2}{c3-c2}$ 4. f3—f4 Matt.

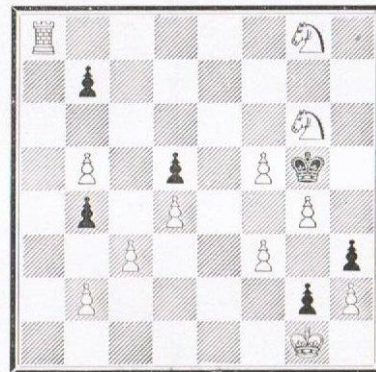
Zu diesem Problem existiert eine zweite Fassung, bei der das Schlagen des schwarzen Bauern auf den 2. Zug verschoben wird. Wir stellen beide neben einander:

1. Fassung.



Ta8×a2—g2 etc.

2. Fassung.



Ta8—a2×g2 etc.

Der Lösungsverlauf ist beidemal der gleiche: der Turm stellt sich auf dem Wege über a2 auf g2 en prise und räumt dabei jedesmal einen schwarzen Bauer weg. Wenn er es auf a2 tut, soll es hässlich sein, wenn er es auf g2 tut, ist es schön und kunstgerecht. Das verstehe, wer kann! Kann man das Verbot, im 1. Zug eine schwarze Figur zu schlagen, drastischer ad absurdum führen?

Nr. 53.

1. $\frac{Sg3-h1}{Sa6-b4}$ 2. $\frac{Dh5-h2 \dagger}{Sb4-c2}$ 3. $\frac{Sh1-f2}{Sc2 \times e1}$ 4. Sf2—d3 Matt.

1. — beliebig 2. Dh5—h2 † etc.

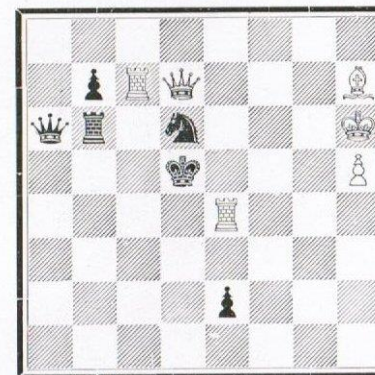
Nr. 54.

1. Kf6—g5 Ta6×a5 2. Df2—f6 † Sc5—e6 Matt.

Man vergleiche dazu:

No. XXVII von R. Braune, 1882.

Les Mille et un Mats Inverses.



Selbstmatt in 2 Zügen.

1. Dd7—d8 droht 2. Dd8—g5 † etc.
1. — Da6—a1 2. Dd8—g8 † etc.



Statistisches.

Bis zum Schluss dem Beispiele der Herren J. Kohtz und C. Kockelkorn im Bayersdorfer-Buche folgend, geben wir noch einige statistische Angaben. Da solche Notizen namentlich dann von Interesse sind, wenn sie mit den entsprechenden eines andern Verfassers verglichen werden können, fügen wir in Klammern die Zahlen bei, die J. Kohtz und C. Kockelkorn für die Bayersdorfer'schen Probleme mitteilen.

Juchli hat verfasst:

6 Zweizüger	=	11 Prozent	(0)
34 Dreizüger	=	63	" (56,4)
13 Vierzüger	=	24	" (37,2)
1 Selbstmatt	=	2	" (0)
0 Fünzüger	=	0	" (6,4)

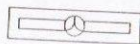
Im Durchschnitt verwendet er fast 16 Figuren für ein Problem, während Bayersdorfer mit 13 auskommt; dabei überwiegen die weissen Kräfte (8,7) die schwarzen (7,1) nicht unerheblich. Recht interessant ist die Verteilung der Kräfte, es treten durchschnittlich in einem Problem auf:

Weiss: König, 4 Offiziere ($3\frac{1}{2}$), 4 Bauern (2),

Schwarz: König, 2 Offiziere (2), 4 Bauern ($3\frac{1}{2}$).

„Auffallend ist die geringe Verwendung der Türme, sowie die ausserordentlich starke Benutzung der Springer“ heisst es von Bayersdorfer. Auch bei Juchli spielt der Turm eine untergeordnete Rolle, der Springer aber tritt bei ihm noch häufiger auf als bei Bayersdorfer. Die weisse Dame kommt vor in 35 Aufgaben = 65% ($66\frac{2}{3}$).

Ueber die Verwendung des Tempozuges und der Drohung haben wir in der Einleitung ausführlich genug referiert. Hier sei nur noch erwähnt, dass Juchli ein einziges Mal mit Mattdrohung beginnt, während bei Bayersdorfer 20,5 Prozent aller Aufgaben dieses Merkmal tragen. Dies ist deshalb von Interesse, weil Bayersdorfer selbst sagt: „direkte Mattdrohung ist noch viel weniger schön als Wegnahme eines Bauern.“ Gleichwohl kommt bei ihm das Schlagen eines Bauern im ersten Zuge nirgends vor.



Berichtigungen und Ergänzungen.

1. Zu der Bemerkung (auf Seite 4), dass Juchli den Problemtournieren fern geblieben sei, ist als 2. Ausnahme Nr. 48 nachzutragen, die im Problemturnier der „Münchener Neuesten Nachrichten“ konkurrierte.

2. Bei der Erstveröffentlichung der Aufgabe Nr. 19 fehlt der schwarze Be6, dagegen findet er sich in der Festschrift vor. Es ist nicht ersichtlich, welchem Zwecke er dienen soll.

3. Ueber dem Diagramm No. X auf Seite 68 soll es heissen: „Les Tours de Force sur l'Echiquier“ statt „Les Tours de Force un l'Echiquier“.

4. Die Korrektur der Nr. 25 (Seite 79) erweist sich als überflüssig; denn 1. Sb5—a7 ist wegen 1. . . Th8—e8 (2. f7×e8D, Ld8—e7!) nur eine Scheinlösung. Ebenso wenig geht 1. Sd4 wegen 1. . . Kd5×d4 etc.

